Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 14 (1944)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

MAI 1944 14. JAHRGANG / 5. HEFT

Inhalt: Zeitungs-Horoskope – Keine Stoppuhr, kein Messband! – Die Übertragung mundartlicher Texte im Dienste der Stilbildung – Wandtafelzeichnungen zur Pflanzenkunde – Meine Kaninchen – Alltägliche Sprachfehler – Sprechchöre – Lehrmittel – Neue Bücher

Zeitungs-Horoskope

Ein Beitrag zum lebenskundlichen Unterricht Von Theo Marthaler

Aberglaube jeder Art ist heute grosse Mode. Dazu gehören die Horoskope in den verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften. (Dieser Meinung werden sich auch die anschliessen können, die eine «wissenschaftliche» Astrologie gelten lassen wollen.) Diese Horoskope geben uns willkommene Gelegenheit, den Schülern den Unsinn solcher Prophezeiungen drastisch vor Augen zu führen, sie vielleicht gar spüren zu lassen, dass es am besten ist, wenn man nicht versucht, den Schleier des Schicksals zu lüften. – Unsere Kinder bringen diesem Thema ein lebhaftes Interesse entgegen, wie die Menschen ja überhaupt für alles Abergläubische eine seltsame Aufmerksamkeit entwickeln. Fast unübersehbar ist die Fülle von Büchern, Broschüren, Zeitungen und Zeitschriften, die herbeigeschleppt werden. Wer Zeit findet, wird anschliessend von der Wahrsagerei und vom Aberglauben überhaupt sprechen.

*

L.: Heute wollen wir einen lehrreichen Versuch anstellen. Ihr werdet über das Ergebnis erstaunt sein und sicher daheim davon erzählen. Ihr selbst seid die Versuchspersonen. Ich stelle euch einige Fragen, die ihr genau beantworten sollt. Es gibt zwar keine Noten und die Arbeiten werden auch sonst nicht bewertet; aber unser Experiment gelingt nur, wenn ihr ganz wahrheitsgetreu antwortet. – Denkt an die verflossene Woche zurück! Was habt ihr vom Freitag, dem 28. Mai, bis und mit Donnerstag, dem 3. Juni, also gestern, alles erlebt? Erinnert euch genau, und beantwortet nun die Fragen auf dem hektographierten Blatt, das ich euch austeile, in den vorbereiteten Feldern mit Ja oder Nein!

In Bezug auf:	Liebe Freundschaft	Beruf Schule	Briefe	Vergnügen	Geld
Glück gehabt?	nein	nein	nein	nein	ja
Verdruss gehabt?	nein	ja	nein	nein	ja
Gute Aussichten gehabt?	nein	ja	nein	nein	ja
Überraschung(en) erlebt?	nein	nein	nein	nein	ja
Etwas Besonderes erlebt?	nein	nein	nein	nein	ja
Veränderung(en) erlebt?	nein	ja	nein	nein	ja
Schwierigkeiten gehabt?	nein	ja	nein	nein	nein
Erfolg gehabt?	nein	ja	nein	nein	ja
Gewinn gehabt?	nein	nein	nein	nein	ja

(Wenn das Ausfüllen beendet ist, schreiben die Schüler rechts oben noch ihren Namen und links oben ihr Geburtsdatum hin.)
L.: Ihr habt schon gemerkt, worum es geht. (Eifrige Schülerarbeit.) Nun wollen wir sehen, ob die Sache stimmt!

IHR HOROSKOP für die Woche vom 28. Mai — 3. Juni 1943

Gesetzlich geschützt

	Liebe	Beruf	Briefe	Vergnügen	Geld	
WIDDER 21. III. bis 20. IV.	✠	✠	⊘	⊙	✚	Die Entwicklung nicht durch Drängen stören.
STIER 21. IV. bis 21. V.	▲	☆	□	⊙	⊘	Nun etwas Zurückhaltung — es könnte sonst Schwierigkeiten geben.
ZWILLINGE 22. V. bis 21. VI.	❀	⊙	☆	⊘	✠	Die Aussprache sollte nicht länger hinausgeschoben werden.
KREBS 22. VI. bis 23. VII.	❀	▲	⊘	●	☆	Ein glücklicher Einfall erweist sich als bedeutungsvoll.
LÖWE 24. VII. bis 23. VIII.	□	⊘	⊘	❀	☆	Bekämpfen Sie Ihre Ungeduld!
JUNGFRAU 24. VIII. bis 23. IX.	✠	✠	▲	✚	⊘	Die Angelegenheit muß nun zum Abschluß gebracht werden.
WAAGE 24. IX. bis 23. X.	❀	⊙	▲	⊙	☆	Eine günstige Woche.
SKORPION 24. X. bis 22. XI.	▲	⊘	❀	✠	⊙	Schalten Sie zwecklose Nebeninteressen aus.
SCHÜTZE 23. XI. bis 22. XII.	❀	✠	⊘	▲	✠	Jetzt zeigt sich die günstige Lösung.
STEINBOCK 23. XII. bis 21. I.	☆	⊙	▲	✚	□	Wechselvolle Tage.
WASSERMANN 22. I. bis 19. II.	●	✠	⊘	☆	⊙	Die guten Aussichten nähern sich der Verwirklichung.
FISCHE 20. II. bis 20. III.	✠	☆	❀	⊘	⊘	Günstige Fortschritte auf verschiedenen Gebieten.

❀ = Glück ✠ = Gute Aussichten ⊘ = Nichts Besonderes □ = Schwierigkeiten ▲ = Gewinn
✚ = Verdruß ☆ = Ueberraschung ⊙ = Veränderung ● = Erfolg

Nach dem vorliegenden «Sie und Er»-Horoskop (Nummer vom 28. Mai 1943) korrigieren wir sämtliche Lösungen, als ob alle Schüler «Widder» wären, und zählen «falsch» und «richtig» aus. Gleiches Vorgehen für alle Tierkreis-

zeichen, immer wieder mit anderer Farbe. Gleichzeitig stellen wir folgende Tabellen zusammen:

Was ich erlebte, stimmt

für Widder	in durchschnittlich 3 Fällen, also zu 60 %
für Stier	in durchschnittlich 0 Fällen, also zu 0 %
für Zwillinge	in durchschnittlich 2 Fällen, also zu 40 %
für Krebs	in durchschnittlich 2 Fällen, also zu 40 %
für Löwe	in durchschnittlich 3 Fällen, also zu 60 %
für Jungfrau	in durchschnittlich 1 Fall, also zu 20 %
für Waage	in durchschnittlich 2 Fällen, also zu 40 %
für Skorpion	in durchschnittlich 2 Fällen, also zu 40 %
für Schütze	in durchschnittlich 2 Fällen, also zu 40 %
für Steinbock	in durchschnittlich 1 Fall, also zu 20 %
für Wassermann	in durchschnittlich 3 Fällen, also zu 60 %
für Fische	in durchschnittlich 1 Fall, also zu 20 %

Schon jetzt ziehen die Schüler einen Schluss: Was ich erlebte, passt ziemlich gleich gut für jedes Tierkreiszeichen.
Der Lehrer liest darauf die Daten ab, und jeder Schüler unterstreicht sein Zeichen. Da müsste es nun zu 100 % stimmen. Zählen wir aus!
In unserer Klasse sitzen zwei «Widder». Zutreffend: 60 % und 40 %, also durchschnittlich 50 %. In gleicher Weise stellen wir die ganze Tabelle auf:

2 Widder,	durchschnittlich zutreffend 50 %
2 Stier,	durchschnittlich zutreffend 40 %
3 Zwillinge,	durchschnittlich zutreffend $53^1/_3$%
3 Krebs,	durchschnittlich zutreffend 40 %
2 Löwe,	durchschnittlich zutreffend 60 %
2 Jungfrau,	durchschnittlich zutreffend 60 %
4 Waage,	durchschnittlich zutreffend 45 %
2 Skorpion,	durchschnittlich zutreffend 80 %
1 Schütze,	durchschnittlich zutreffend 40 %
2 Steinbock,	durchschnittlich zutreffend 40 %
0 Wassermann,	durchschnittlich zutreffend –
3 Fische,	durchschnittlich zutreffend $73^1/_3$%

26 Schüler. Horoskop durchschnittlich zu 53,08 % zutreffend.

Folgerung? Horoskope sind nichtssagend! L.: Wir hätten das auch ohne diese lange Untersuchung finden können. Ihr alle habt doch in Bezug auf die Schule (d. h. den Beruf) eine Veränderung erlebt. (Der Lehrer ist aus dem Militärdienst zurückgekehrt.) Sch.: Dann müsste also für alle unsere Tierkreiszeichen in Bezug auf den Beruf eine Veränderung angegeben sein. L.: Im «Sie und Er»-Horoskop findet sich aber das entsprechende Zeichen nur für Zwillinge, Waage und Steinbock, während die Rückkehr des Lehrers, von der ihr doch alle wusstet, für Stier und Fische eine Überraschung bedeutete. Es freut mich immerhin, dass meine Rückkehr für vier Tierkreiszeichen «Gute Aussichten» brachte, für eines «Gewinn» und nur für eines «Nichts Besonderes».

*

Viele Fragen werden nun von den Schülern aufgeworfen. Wie entstehen Horoskope? Wer macht sie? Seit wann kennt man das? Warum erscheinen

sie in den Zeitungen, wenn es doch Schwindel ist? Usw. Wir versprechen, in einer nächsten Stunde näher darauf einzutreten. Bis dahin schreiben bestimmte Schüler aus dem Lexikon einiges über Sternkunde (Astronomie), Sterndeutung (Astrologie) und Horoskop heraus, andere suchen Zeitungen, die Horoskope enthalten, wieder andere solche, die das Horoskopunwesen bekämpfen. Ebenso erwünscht ist alle einschlägige Literatur.

*

In der folgenden Stunde gehen wir zuerst darauf aus, die Begriffe zu klären. Wer das Lexikon befragt hat, unterstützt uns dabei:

Sterndeutung (Astrologie). Glaube, dass alles irdische Geschehen, besonders das Menschenschicksal, von den Sternen abhängt und dass man aus der Stellung der Gestirne (der Konstellation) vorauserkennen kann, welches Schicksal einem Einzelwesen, einer Stadt oder einem ganzen Volk bevorsteht.

Der Sterndeuter (Astrolog) zeichnet für die Geburt eines Menschen ein schematisches Bild (Horoskop) des Sternenhimmels, in dem die 12 Tierkreiszeichen enthalten sind, ebenso die Stellungen von Sonne, Mond und Planeten. Ausserdem wird der Himmelsraum in zwölf Felder (Häuser) eingeteilt. Da nun alle Himmelskörper, Tierkreiszeichen und Häuser mit dem Charakter eines Menschen in Verbindung gebracht werden, ergeben sich nach fest bestimmten Deutungsregeln Voraussagen für dessen Schicksal.

Die Anfänge der Sterndeutekunst sind in Babylon und in Ägypten zu suchen (älteste schriftl. Quellen 650 und 150 v. Chr.). Die Sterndeutung beherrschte in der Zeit des ausgehenden Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit das gesamte abendländische Denken. Durch das kopernikanische Weltsystem und durch neuzeitliche astrophysikalische Erkenntnisse wurde ihr zwar der Boden entzogen; aber sie entstand nach dem Weltkrieg, bedingt durch die seelischen Erschütterungen weiter Volkskreise, von neuem. Das gewerbsmässige Horoskopstellen gilt in Deutschland als Wahrsagerei und ist bei Strafe verboten. (Nach Brockhaus, Ausgabe 1938.) Die Sternkunde (Astronomie) befasst sich auch mit den Gestirnen. Der Sternkundige (Astronom) berechnet z. B. die Bahnen der Himmelskörper, deren Entfernungen von der Erde u. a. m. Alles, was im Geographiebuch und im Atlas über die Himmelserscheinungen zu finden ist, verdanken wir der wissenschaftlichen Arbeit des Astronomen.

*

Die folgenden Ergebnisse sind das Resultat eifriger Schülerarbeit. Der Lehrer liest die Zitate am Schluss nur zur Bekräftigung vor.

Stimmen die Horoskope? Unser Versuch hat uns gezeigt, dass das nicht der Fall ist.

(Sollten die Schüler von den «wissenschaftlichen» Einzelhoroskopen eine bessere Meinung haben, so erklären wir, dass wir auch daran nicht glauben, dass darüber die Meinungen jedoch geteilt seien.)

Sind Voraussagen überhaupt wünschbar?

«Der Mensch ertrüge sein Leben nicht, wäre ihm seine Todesstunde bekannt.» (Axel Munthe, der berühmte schwedische Arzt, im «Buch von San Michele».)

Warum bringen viele Zeitungen Horoskope? Nachdem wir gesehen haben, dass die Horoskope nicht zutreffen, gibt es nur eine Erklärung: Eine

Zeitung, die Horoskope bringt, rechnet mit der Einfalt der Leser. Es ist ihr nur um das Geschäft zu tun. Dadurch wird auch der übrige Zeitungsinhalt verdächtig. (L.: Ich persönlich meide solche Zeitungen grundsätzlich und schätze den «Beobachter», der ohne Rücksicht auf den Publikumsgeschmack gegen die Sterndeuterei kämpft.)

«So ist es leider an manchem Ort; man leugnet Gott und fürchtet den Teufel; man spottet über Wunder Gottes und glaubt fest an Hexen und ihre Künste; man kauft für schwer Geld Planetenbücher und würde unbedenklich die Bibel abschaffen, wenn man sie nicht auch noch für das Hexen gut glaubte.» (Jeremias Gotthelf)

«Doch gibt es auch im 20. Jahrhundert genug Menschen, die an das Tag- und Wochenhoroskop in jedem Käsblättlein glauben wie an eine Offenbarung, mag ihnen sonst nicht eben viel im Himmel und auf Erden heilig sein.» («Beobachter» vom 15. Juli 1943)

«Ein Viertel der Bevölkerung liest keine Tageszeitungen, hingegen hat mehr als die Hälfte einigen Glauben an Volksastrologie oder Interesse dafür.» («Change», Bulletin der Reklamedienst-Gilde, London, 1943)

*

Als freiwillige Hausaufgabe schreiben die Schüler einen Aufsatz über «Zeitungs-Horoskope». (Kurze Besprechung der Gliederung: Was versteht man unter H.? Stimmen sie? Unser Versuch! Warum trotzdem H.? Wie ist diesem Übel zu steuern?) Sozusagen alle Schüler stürzen sich mit Feuereifer auf diese Arbeit. Die Klasse bezeichnete folgenden (formell korrigierten) Aufsatz als den besten:

Der Horoskopschwindel

Ihr alle wisst, was Horoskope sind, wie sie in vielen Tages-, Wochen- und Monatszeitungen und Zeitschriften erscheinen («Sie und Er», «Weltwoche», «Meyers Frauen- und Modeblatt», «Orbis-Magazin», «Kriminalspiegel» usw.). Schon viele guten Ruf besitzende Schweizer Zeitungen haben gegen diesen Unfug protestiert, allen voran der «Beobachter», der immer den Mut aufbringt, solchen Unsinn zu bekämpfen.

Ich nannte diese Voraussagen Schwindel. Sind sie es? Ich will zunächst keine Beweise suchen, sondern nur einmal den gesunden Menschenverstand sprechen lassen. Erste Frage: Kann ich wissen, wie es einem Menschen in Zukunft ergehen wird? Antwort: Nein! Zweite Frage: Ist ein Astrolog ein anderer Mensch als ich, als ihr, die ihr diesen Aufsatz lest? Antwort: Nein!

Also!

Jetzt aber Beweise. Ich bin im Krebs geboren. Für die Zeit vom 28. Mai bis 3. Juni 1943 war für mich im «Sie und Er»-Horoskop folgendes vorausgesagt: Glück in der Liebe, Gewinn im Beruf, nichts Besonderes in Bezug auf Briefe, Erfolg im Vergnügen und Überraschungen in Geldangelegenheiten. Und wie war es in Wirklichkeit? Von den fünf Voraussagen trafen nur die beiden in Bezug auf Briefe und Vergnügen zu. Das sind ganze 40%, und was ist eine vierzigprozentige Voraussage?! Bei meinen Klassenkameraden, welche den gleichen Versuch ausführten, betrug die durchschnittliche Richtigkeit 53,08%. Die Voraussage stimmte nur in 2 von 26 Fällen hundertprozentig.

Wie werden solche Horoskope hergestellt? Der Witz an der ganzen Sache ist, dass die Prophezeiungen sehr allgemein sind. Für jeden Horoskopleser wird es in einem Monat, z.B. in Geldsachen, kleinere oder grössere Überraschungen geben. Ob er Konkurs macht, ob er das grosse Los gewinnt: die Überraschung ist gross. Bloss ist es das eine Mal eine freudige, das andere Mal eine unerfreuliche.

Der Reporter einer Zeitung, welche keine Horoskope veröffentlicht, fragte vor Jahren die Redaktion einer Illustrierten, warum sie in ihrem sonst angesehenen Blatte solchen Unsinn drucken lasse. Und die Antwort lautete: «Weil sonst viele Leute die Illustrierte nicht abonnieren oder sie abbestellen würden.» Neben solch abergläubischen Leuten gibt es zum Glück auch gescheite, welche Zeitungen mit Horoskopen gar nicht kaufen. Es wäre zu prüfen, wer in der Überzahl ist. Auf alle Fälle sollte eine rechte Zeitung zu stolz sein, sich mit solchem Mist abzugeben.

Ein Mittel, diesen Unfug abzuschaffen, wäre, allen Kindern schon in der Schule zu erklären und zu beweisen, dass Horoskope Schwindel sind und bleiben. Sie dienen einerseits dazu, einigen raffinierten, phantasiereichen Schwindlern das Geld vom Himmel schneien zu lassen, anderseits dazu, geistig armen Menschen das Geld aus dem Geldbeutel zu locken.

Zürich, den 18. Juni 1943 Manfred B., 14½ J.

Gute Stellen aus andern Arbeiten

Horoskop. Ein seltsam klingender Name. Unwillkürlich ist man ein wenig begeistert.

*

Die Aufsatzstunde ist sonst nicht mein Lieblingsfach. Aber die letzte war interessant! Da haben wir nämlich bewiesen, welch ein Schwindel die Horoskope sind. Ich will versuchen, den Verlauf zu schildern.

*

Um zu verhüten, dass wir Schüler diesem Aberglauben verfallen, hat uns der Lehrer mit einem einfachen Versuch die Untauglichkeit der Sterndeuterei gezeigt.

*

Ich wünschte manchmal, mein Vater möchte eine Zeitung abonnieren, die jede Woche ein Horoskop bringt, damit ich erführe, was mir die nächsten Tage Gutes oder Schlechtes brächten. Der Wunsch ist mir nicht erfüllt worden. Solche Voraussagen seien Unsinn, erklärte mein Vater, und es sei ein reiner Zufall, wenn sie stimmten. Davon war ich jedoch bis zur letzten Aufsatzstunde nicht überzeugt.

*

Meine Eltern glauben auch nicht daran. Aber meine Tante. Diese will ich jetzt aufklären. Ob's mir gelingt, weiss ich nicht, denn sie glaubt steif und fest daran. Nun, ich werde es versuchen. Unsere Probe muss sie überzeugen.

*

Schon immer gab es Leute, die einem die Zukunft deuteten, wenn man sie dafür bezahlte.
Da viele Menschen von einer Wunderfitzigkeit ohnegleichen besessen sind, kaufen sie eifrig Zeitungen, die Horoskope enthalten. Gewöhnlich sind Zeitungen, die solchen Unsinn enthalten, auch sonst nicht hervorragend.

*

Von blinder Glaubenswut gepackt, bemerken diese einfältigen Leute nicht, dass die Voraussagen rein zufällig stimmen und auch das nur dank der Tatsache, dass diese Voraussagen recht allgemein sind.

*

Trotzdem werden die Zeitungen gerade der Horoskope wegen gekauft. Daraus ist ersichtlich, wie dumm die Menschen sind.

*

Ich wundere mich, dass überhaupt noch Horoskope hergestellt werden dürfen, wo man doch so sicher weiss, dass alles nur ein Schwindel ist.

*

Und nun noch eine Frage. Warum bringt z. B. die Neue Zürcher Zeitung keine Horoskope? Die Antwort ist einfach und eindeutig: Die Redaktion fühlt sich zu stolz, solchen Unsinn zu veröffentlichen.

*

Wenn ich einmal selber Geld verdiene und Zeitschriften abonnieren kann, wähle ich nie solche, die Horoskope drucken.

*

Zeitungen, die Horoskope drucken, finden vor meinem Vater und auch vor meinem Lehrer keine Gnade.

*

Darüber steht «Gesetzlich geschützt». Freilich, die Zeichen sind es. Einfältige Leute glauben aber, das heisse, dass unsere Behörden diese Horoskope besonders befürworteten.

*

Ein junger Mann kommt und kauft sich eine Zeitung. Er schlägt sie sofort an einer bestimmten Stelle auf. Auch der alte Herr dort und jene Dame schauen den gleichen Text an. Sehen wir näher zu! Das Horoskop der Woche. Aha, da schaut's heraus!

*

Da steht bei einem: «Verpassen Sie die gute Geldchance nicht!» Der abergläubische Leser verbraucht dann in der «günstigen» Woche viel Geld, denn er denkt, er bekomme oder gewinne ja sicher etwas. Und am Schluss hat er nichts als ein leeres Portemonnaie. Er sagt sich vielleicht schon: «Jetz bin i aber schön inegheit!» Aber die nächste Woche wird wieder ein solcher Schwindelzettel gekauft, und man glaubt den Bären, den der Horoskopmacher einem aufbindet, doch wieder.

*

So lange als noch Menschen leben,
wird's sicher Horoskope geben!

*

Und die Moral von der Geschicht:
Lies keine Horoskope nicht!

*

Im Anschluss lesen wir Sagen, Märchen und vor allem die feine Erzählung «Das Orakel» von Ernst von Wildenbruch (Zürcher Lesebuch für Sekundarschulen, 2. Band, S. 104).
Einige Schüler bewahren Jahreshoroskope auf, wie sie gelegentlich in Illustrierten u. dgl. erscheinen. Am Schluss des Jahres kontrolliert die Klasse in einer Geschichtsstunde die Richtigkeit der Prophezeiungen. (Vgl. Mussolinis Horoskop und die Glosse dazu im Nebelspalter vom 12. August 1943!)

Keine Stoppuhr, kein Messband!

Von Heini Steiner

Die Verordnung des Bundes über die turnerische Schulendprüfung hat viele Kollegen veranlasst, den Turnbetrieb von Grund auf umzugestalten. In vielen Fällen war es gut so. Die Umstellung auf das Neue hat aber gar oft zu weit geführt. Das Bild, das sich heute ergibt, ist manchmal ebensowenig erfreulich wie das frühere. Damit die ganze Turnabteilung im September die geforderten Leistungen erreicht, werden oft schon in der ersten Turnstunde Startübungen gemacht oder gar in der ersten Woche des neuen Schuljahres 80-m-Läufe gestoppt.
Die Schüler werden bei einem solchen Betriebe gerne mitmachen. Wie interessant ist es doch für einen Knaben, seine Laufzeit zu «verbessern». Welches Gefühl, innert 14 Tagen eine Zehntelssekunde gewonnen zu haben!
Und doch ist ein solcher Turnbetrieb nicht befriedigend. Sicher hat die Bundesbehörde mit der Verordnung nicht einen solchen Turnunterricht bezwecken wollen.
Ich glaube, behaupten zu dürfen, dass der Turnlehrer im ersten Quartal überhaupt keinen Schnellauf und Weitsprung üben sollte. Während dieser Zeit sollte er mit seinen Schülern nur laufen und springen.
Für beide Übungen braucht es bei gutem Wetter weder Turnhalle noch Aschenbahn. Im Gegenteil, diese Einrichtungen fördern das Laufen und Springen wenig.
Wir wollen unsere Knaben und Mädchen – diesmal ihren Körper – für das Leben vorbereiten. Das Leben besteht aber nicht nur aus ebenen Aschenbahnen mit Startlöchern und Zielgeraden. Das Leben, die Wirklichkeit verlangt von uns auch, dass wir im Gelände mit allen Unebenheiten und Hindernissen fertig werden. Und dieses Gelände steht uns allen in seiner vielgestaltigen Schönheit zur Verfügung; den Landschulen mehr als denen im Stadtzentrum.
Laufen und Springen sind ursprüngliche Bewegungsabläufe des Menschen. Unsere Vorfahren waren als Jäger auf ihre Lungen und Beine angewiesen. Für diese Tätigkeit ist unser Körper gebaut. Der Kulturmensch hat aber diese Urbewegungen vergessen. – Es sei denn, man wolle den hastigen Lauf zum Bahnhof als deren Nachfolger betrachten. – Er schreitet über Asphalt, fährt Tram und Velo (schon unsere Schüler) und lässt dabei seinen Körper, dem von der Natur andere Bewegungen zugedacht sind, verkümmern.
An den Turnlehrern liegt es nun, hier einen Schritt «rückwärts» zu tun.
Der Geländelauf bringt uns beide Bewegungsabläufe wieder. Hindernisse

für den freien Sprung sind in Wald und Feld zur Genüge vorhanden. Der Lehrer muss diese Hindernisse suchen, wenn er mit seiner Kolonne durch den Wald zieht: Wasserlachen, Hecken, gefällte Bäume, Bachbette und Holzbeigen sind willkommene Objekte. Wir müssen aber die Ab- und Aufsprungstellen stets richtig wählen, damit jeder Unfall vermieden wird.
Betrachten wir unsere Knaben, wenn sie ein Hindernis im natürlichen, freien Sprunge nehmen. Eine solche Bewegung sieht viel gesünder aus als der verkrampfte Anlauf im Weitsprung derselben Burschen. Kommt dort noch ein nervöser Schrittwechsel vor dem Absprungbalken dazu, so ist das Bild des «Kultur»-Sprunges ein vollständiges.
Das Laufen ist damit zur Hauptsache auch geübt (Ausdauer und Atemrhythmus). Wenige ebenfalls angewandte Spurtübungen genügen dann, um den Schüler zur verlangten Leistung zu bringen.
Zwischen die einzelnen Laufstrecken müssen natürlich Pausen eingeschaltet werden. Um Abwechslung ist man aber nicht verlegen: Wurf- und Kletterübungen, Deckungnehmen, Tummelspiele und Holzscheiterstafetten. Eine Freiübungsgruppe, in einem hochstämmigen Walde geturnt, ist wohl die schönste und gesündeste Übung des Turnunterrichtes.

*

Auf diese Art werden Atmungsorgane und Muskeln für die eigentlichen leichtathletischen Übungen vorbereitet. Für Aschenbahn und Sprunggrube ist es nach den Sommerferien noch früh genug.
Wir erreichen also bei diesem Turnen im Gelände dasselbe.
Gleichzeitig gewinnen wir aber noch mehr: wir lassen die Schüler in der frischen Waldluft atmen und wecken bei ihnen die Freude an der Bewegung in der freien Natur.

Die Übertragung mundartlicher Texte im Dienste der Stilbildung

Von Jakob Kübler

Der Gegensatz zwischen Mundart und Schriftsprache bereitet unsern Schülern der Primar- wie der Sekundarschule bekanntlich immer wieder ganz beträchtliche Schwierigkeiten. Diese allgemeine Erfahrung muss nicht erst bewiesen werden, Prof. Otto v. Greyerz, der Altmeister in Dialektfragen, hat in verschiedenen Veröffentlichungen die Fehlerquellen aufgedeckt und an Beispielen ein reiches Material zusammengetragen.
Wir wissen nur allzugut, dass selbst Erwachsene, Gebildete nicht ausgenommen, nur allzuleicht in den Zwiespalt dieser beiden Sprachen geraten. Wenn also die Schwierigkeiten bei jung und alt bestehen, so haben wir alle Ursache, diesem Widerstreit zweier Sprachgefühle unsere Beachtung zu schenken.
Einleitend möchte ich einige der Hauptschwierigkeiten in Erinnerung rufen. Sie liegen
1. auf dem Gebiet der Lautlehre:
Hier ist das gute Beispiel des Lehrers von ausschlaggebender Bedeutung. Er muss vorangehen

a) in der prägnanten Aussprache:

Nicht so: Gopfrid, das Rimpfie verkauf pillig seine Gällkiste, die er ummöglich empehren kann.

b) im festen Einsatz der Vokale und Konsonanten:

Er / ist / und / bleibt / ein / Narr, und / einen / Narren / kennt / man / am Lachen.

c) in der richtigen Dehnung und Schärfung:

Es war einmal ein **Köö**nig, der s**aa**gte: Wie gerne möcht' ich j**aa**gen im frischen, grünen Wa**ll**d! – Ka**ll**tblütig den gewa**ll**tigsten Kräften standha**ll**ten.

d) in der Unterscheidung der beiden ch:

Tief in der Schlucht am Bach die Buche. (rauh!)
Ich tue sicherlich meine Pflicht. (weich!)
Ich habe nicht an Rache gedacht. (beides!)

Unser Ziel ist gewiss nicht die sogenannte Bühnensprache in ihrer vollen Geschmeidigkeit und Prägnanz. Aber um eine gepflegte, saubere Aussprache wollen wir uns nach Kräften bemühen. Wir verleugnen damit keineswegs unsere schweizerische Eigenart.

2. liegen die Schwierigkeiten im verschiedenen Wortschatz der beiden Sprachen.

Die Mundart kennt eine Fülle von Ausdrücken, die sich nicht ohne weiteres ins Schriftdeutsche übertragen lassen:

Es chunt go schneie. – So, jetz tuets es aber!

und auch solche, die in jeder Sprache eine andere Bedeutung haben:

laufe – gehen, taub – zornig, schmöcke – riechen.

Ausdrücke und Wörter dieser Art müssen dem Schüler zuerst begrifflich klar werden, bevor er sie anwenden und beim Übertragen gebrauchen kann.

Zur Illustration eine kleine Blütenlese von nicht direkt übertragbaren Wörtern:

verworge	ersticken	e Lismete	Strickarbeit
lampe	welken	de Chnode	Knöchel
umelitze	umstülpen	en Präste	Gebrechen
zuelose	zuhören	Peterli	Petersilie
uflupfe	aufheben	e Hätzle	Eichelhäher
erwelle	sieden	e Trucke	Schachtel
bsündere	sortieren	e Guttere	Flasche

Ebenso:

vergäbe (unentgeltlich), hinderfür (verkehrt), niene (nirgends), alpot (häufig), obedradure, nebedabe, underobsi, de Chli isch hüt muuderig, dä Protis hät aber bschosse.

3. ergeben sich Schwierigkeiten aus der ungleichen Wortbiegung:

a) Der Mundart fehlen die Genitivformen:

im Vatter sin Schirm — de Garte vo mim Nochber
mim Götti si Chind — Wem si Buech isch da?
im Schumann sini Frau — d'Märli vom Grimm

b) In der Mundart fallen Nominativ- und Akkusativformen zusammen:

Lueg, dört stoht en Landjeger; pass uf, en Landjeger tarfsch nid fuxe!
Ich ha en bissige Hund uf em Strich; en bissige Hund macht so bösi Auge.

c) Die Mundart kennt die Vergangenheit (Imperfekt) nicht. Sie verwendet dafür die Vorgegenwart (Perfekt):

i ha gschlofe – du häsch gschribe – er isch gange – mir händ gloset – si sind fast vertrunke.

d) Aus einer gewissen Scheu heraus umschreiben Junge und Alte gern die klangvollen Formen des Konjunktivs der Vergangenheit und sagen:

Ich würde gern zu ihr gehen, würde ihr gerne helfen.
Wenn er nur bald kommen würde, schlafen würde;

wo doch jedes Kind in der Mundart schon sagt:

Ich gieng gern – wenn er nu emol chäm!
Wenn er nu emol miech, äss, ufhörti!

4. ist es endlich das weitschichtige Gebiet des Satzbaues, das erwiesenermassen Schülern und Erwachsenen oft zu einer fatalen Fehlerquelle wird.

Die vorhin schon erwähnten Akkusativschwierigkeiten führen zu Unklarheiten im Erkennen des Subjekts und des Akkusativobjekts. Erst jüngst las ich in einem Buch, das auf vielen Kathedern liegt: Dieser Brief erhielt ein Arzt von seinem dankbaren Patienten.
Gelegentlich hört man:
Das könnte ein heisser Kampf geben.
Ein ganzer Monat lang lag Ernst krank.
Die Kiste wiegt ein Zentner.
Später sah ich ihn als billiger Jakob wieder.
Es wird sich schon einen Ausweg finden lassen.
Die heutige Wahl bedeutet ein Markstein in unserer Vereinsgeschichte.

In Schüleraufsätzen und besonders im Unterrichtsgespräch begegnen wir auch oft falsch verwendeten Präpositionen:
Der Mann kümmerte sich zu wenig nach seinem Vieh. Meine Mutter hat Wäsche für zum Bügeln angenommen. Ich habe es nur im Versehen getan. Wir fuhren am 9 Uhr weg auf Zürich. Ich bin ab diesem Geräusch fürchterlich erschrokken. Zur festgesetzten Stunde waren wir auf dem Bahnhof. Wir haben einen schönen Vorrat in Lebensmitteln. Ernst zitterte wegen grosser Angst. Bald gingen wir ins Bett.
Das sind kurz angedeutet einige der Hauptschwierigkeiten, die sich aus dem Gegensatz der beiden Sprachen ergeben. In neueren Sprachlehrmitteln sind sie einlässlich behandelt und mit dem nötigen Übungsmaterial versehen. Durch solche Übungen, die sich systematisch über Jahre erstrecken müssen, wollen wir diese Nöte zu beheben suchen; denn wie im Rechnen und wie in allen Künsten überhaupt ist auch in der Sprachlehre die tägliche Übung die Voraussetzung jedes Fortschrittes.

*

Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man den Gegensatz von Mundart und Schriftsprache als das eigentliche Kernproblem des Deutschunterrichts bezeichnet. Mit blossen Erklärungen kommen wir ihm nicht bei, und mit theoretischen Belehrungen helfen wir dem Schüler kaum aus der Klemme.
Im Folgenden möchte ich eine Übungsart schildern und empfehlen, die ihrer Schlichtheit wegen vielleicht nicht überall die gebührende Beachtung und die beste methodische Durchführung erfährt, die aber die eigentliche Grundlage

der Stilbildungsübungen der neueren Sprachbücher bildet. Ich meine die Übertragung mundartlicher Stücke ins Schriftdeutsche.

Es ist bestimmt ein Fehler, wenn solche Übungen nur rasch als Hausaufgaben oder zur stillen Beschäftigung gegeben werden. Ihr Ertrag ist ungleich grösser, ja es führt erwiesenermassen zu einem respektablen Ziel, wenn wir sie vorerst zu mündlichen, vorbereitenden Stilübungen benützen. Da steht der Lehrer als sprachlicher Quell vor seiner Klasse, als Ordner der Gedanken, als Erklärer missverstandener Wörter; er hat die Möglichkeit, die Schüler mit kurzen Hinweisen anzuleiten und anzuspornen, einen mundartlichen Satz mit anderen Worten, in einer neuen Wendung zu formulieren. Der Schüler lernt auf diese Weise nicht nur sinngemäss übersetzen, er eignet sich dabei auch die Kunst des sogenannten «Ausfeilens» an, die ihm im Aufsatzschreiben zugute kommen wird.

Zu wiederholten Malen bin ich von Kollegen, die meine Sprachlehrmittel* benützen, aufgefordert worden, zu den mundartlichen Stücken beider Übungsbücher schriftdeutsche Übertragungen für die Hand des Lehrers herauszugeben. Ich darf aus methodischen Gründen diesen Wunsch nicht erfüllen, denn jeder Dialektsatz lässt bei der Übertragung mehrere, durchaus gute Fassungen zu. Wir dürfen uns ja nicht auf ein festes Rezept, auf eine fixe Formel versteifen, denn gerade im Suchen nach einer anderen Fassung liegt der Erfolg solcher Stilübungen begründet. Und weil keine der Fassungen dem mundartlichen Gedankengut Gewalt antun darf, bietet die sorgfältige Wortwahl bei solchen Übungen die beste Gelegenheit, den Schüler im Sprachgefühl des Schriftdeutschen heimisch werden zu lassen.

Wer sich nur ein Jahr lang im Sinne der nun folgenden angedeuteten und ausgeführten Beispiele bemüht, wird mit mir feststellen, dass solche Übertragungen eine ganz vorzügliche Schulung des Stiles sind, die zu einer bemerkenswerten Sicherheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck führen.

Zunächst einige Beispiele, die den Wortschatz bereichern, letzten Endes aber der Stilbildung dienen.

Wir übertragen Ausdrücke und Sätzchen, die Wörter enthalten, die der Schriftsprache fehlen und zu umschreiben sind:

Wa häsch z'briegge?	Warum weinst du? Was ist? Bethli, du weinst? Wo fehlts dir?
Häsch wider öppis bosget?	Hast du etwas Dummes angestellt? Was hast du verbrochen? Du wirst etwas Böses begangen haben!
De Schlitte isch abenand!	Mein Sch. ist in Brüche gegangen! Der Sch. ist entzwei – gebrochen! Mein Sch. ist zertrümmert – zerschellt!
Ha nümme chönne wise.	Ich konnte nicht mehr steuern, lenken. Ich verlor die Herrschaft über . . .
Isch er ganz verheit?	(kaputt!?) – entzwei – geborsten – zerbrochen.
Bhüetis!	Bewahre! Nein! Das nicht, aber . . . Zum Glück nicht ganz!
So geuss doch nid eso!	Schrei doch nicht so! – kreischen – heulen – quietschen.
Gang weidli i d'Federe!	Geh rasch zu Bett! Pack dich! Geh schlafen!
Mir isch es ganz blöd.	Mutter, ich habe noch Hunger. Es ist mir öd im Magen.

* J. Kübler, Übungsbuch zur Sprachlehre; Mittelstufe: Huber & Co., Frauenfeld; Oberstufe: Selbstverlag des Verfassers.

Do häsch öppis z'chafle.	Hier hast du etwas zu kauen. Da, iss noch einen Apfel!
Wa häsch no z'grochse?	Warum stöhnst du noch? ächzen.
Chas fast nid verlide.	Ich halte es beinahe nicht mehr aus! Ich kanns nicht mehr ertragen!
Chum no cho luege!	Komm nur, und sieh dirs an!
Dä Schurpf a mim Chnode!	Diese Schürfung am Knöchel! Dieser verschürfte Fuss!
Bis doch nid so-n-en Füdi!	Sei doch kein Feigling! Nimm dich doch zusammen! Sei nicht so wehleidig!

Auf diese Weise versuchen wir auch folgende Sätzchen zu übertragen:
So, jetz tuets es aber, Chinde!
Da isch wider emol e pschüssig Stückli Fleisch gsi!
Lueg, Vatter, dä Hahne seuferet alliwil!
Hüt pattet 's Geld eifach nüt me!
We üsi Vorröt schwined!
Die Giftchrotte mo halt chäfele!
De Fritz hät siner Läbtig nid chönne huse.
Chömed jetz emol cho ässe!
Ich gange e chli go ablige.
Herr President, i ha welle cho go froge . . .
Gang handli go Holz bige, aber heb en Ernst!
Häts nonid ufghört schneie? 's hudlet all no!
So? Da wird si denn wise! Chasch mi gern ha!
Isch din Vatter wider zweg? Tokteret er no?
Er isch schints bös dra gsi.
Er hät si fast hindersinnet.
Us wa isch da gmacht? Zu wa brucht me da?
Wege wa häsch mer grüeft? Vo wa häsch 's Buchweh?

Auch folgende Mundartausdrücke können in Sätzchen zum Übersetzen eingekleidet werden:
Geld zämeraggere, e gschpässigi Gschicht, en habliche Bur, e gfreuti Chue, en stotzige Berg, ferndrigi Bohne, en strube Cher, en ghörige Chräbel, i ha planget, 's got absi mit dem Nütnutz, en gschmurete Öpfel, i gange heimetzue, da isch z'lugg bunde, machts der Moläste?
Nun gibt es in neueren Sprachbüchern mundartliche Übungsstücke, die eine ganz bestimmte Eigenart des mundartlichen Ausdrucks zeigen wollen*.
Zum Beispiel: Mer läsed d'Öpfel scho uf, mer mached elei gar fertig, mer wends scho recht mache.
Die, wo fertig sind – dä, wo da Rätsel usebringt – die Öpfel, wo mer kauft händ, wo-n-is so vill kost händ.
In solchen Sätzen ist eine Übertragung am Platz, die diese Schwierigkeiten nicht umschreibt, denn es soll ja eine Fehlerquelle aufgedeckt werden.
Nun sind aber diese Sätze in der Übung breiter ausgeführt und haben einen sachlich-anschaulichen Hintergrund. Darum eignen sie sich auch sehr gut für eine spätere, freiere Übersetzung im Sinne der Stilübung.
Zum Beispiel: Vatter, du muesch dich nid so bucke, mer läsed d'Nuss scho uf. 's isch mer grad glich, i ha so 's Ruggeweh.

* Kübler, Mittelstufe, Nr. 176 und 177.

Das könnte in freier Übertragung etwa so lauten:
(Lieber) Vater, bücke dich jetzt nicht mehr! (. . . bemühe dich nicht länger!) – (. . . willst du nicht lieber nach Hause gehen?).
Wir lesen die Nüsse schon noch auf. (Wir beenden die Arbeit allein.) (Wir werden schon allein fertig.)
Das ist lieb von euch, Kinder! (Ja, ich bin schon froh) (Das ist mir aber recht), das Rückenweh plagt mich wieder (ich habe wieder arge Rückenschmerzen).

*

Nun lasse ich die Übertragung der Erzählung «De Holzhacker und d'Fee» folgen (siehe Kübler, Mittelstufe, Nr. 133). Ich führe einen Satz nach dem andern an und gebe zu jedem einige Beispiele der Schülerübersetzung. Die Sätze sind wortgetreu aus den Heften (5. und 6. Klasse) abgeschrieben.

1. Satz: En arme Holzhauer hät amene Fluss müese Bäum umtue.

Am Ufer eines Flusses fällte einst ein armer Holzhauer Bäume. Ein armer H. fällte einst Bäume am . . . Einst musste ein armer H. am Ufer eines Fl. Bäume fällen. Ein armer H. hatte einst am U. eines Fl. ein kleines Gehölz zu fällen.

2. Satz: Er hät ifrig gschafft und druf los ghaue, da d'Spöh nu so gfloge sind.

Fleissig arbeitete er und hieb darauf los, dass die Späne flogen. Unter seinen wuchtigen Streichen flogen die Späne. Er war ein fleissiger Mann, und unter seinen Streichen flogen die Sp. nur so weg. Er hieb wacker drauf los, dass . . . Unermüdlich werkte er, und die Stämmchen fielen, eins ums andere.

3. Satz: Wo-n-er emol en bsunders saftige Streich hät wele tue, flügt im d'Axt zum Stiel us und versinkt im tüfe Wasser.

Bei einem besonders harten Streich fiel ihm die Axt vom Stiel und versank im tiefen Wasser. Wie er einen besonders wuchtigen Streich führte, glitt ihm die Axt . . . Als er einmal zu einem besonders starken Streich ausholte, fiel ihm . . .

4. Satz: O weh, hät dä arm Ma gseit, jetz ha-n-i d'Axt nümme, we söl i jetz mi Brot verdiene?

O weh, klagte der arme Mann, wie soll ich jetzt ohne Axt mein Brot verdienen? . . . ich habe ja keine zweite Axt, wie soll . . . Tief erschrocken klagte der Mann . . . Betrübt seufte der . . .

5. Satz: Do aber stoht uf zmol e schöni Fee vor im und seit: Muesch nid trurig si, ich will der d'Axt wider hole.

Plötzlich stand eine schöne Fee vor ihm und sagte . . . Wie aus dem Boden gewachsen stand . . . Da wurde es auf einmal licht um ihn, und eine wunderschöne Fee sprach tröstend zu ihm . . . . . und sprach mit lieblicher Stimme: Verzweifle nicht, lieber Mann, ich hole dir die Axt wieder herauf. . . . tröstete ihn und sprach: Lass deinen Mut nicht sinken, ich werde die Axt wieder herschaffen.

6. Satz: Druf isch si is Wasser gsprunge.

Mit diesen Worten verschwand sie im Wasser. Und schon war sie im Wasser verschwunden. Mit einem prachtvollen Sprung tauchte sie ins tiefe Wasser.

7. und 8. Satz: Noch churzer Zit isch si wieder erschine. I der eine Hand hät si e silberni und i der andere e goldigi Axt treit.

Nach kurzer Zeit erschien sie wieder. Wie sie wieder erschien, trug sie in der linken Hand eine . . . Nach wenigen Augenblicken tauchte sie wieder auf und hielt in ihren Händen zwei Äxte, eine goldene und eine silberne.

9. Satz: Weli vo beide häsch verlore? froget d'Fee.
Welche von beiden gehört dir? Lächelnd sprach die Fee: Schau, ich habe zwei Äxte gefunden, welche hast du verloren?

10. Satz: De Holzhauer hät nu so glueget und trurig gseit: Keini vo beide ghört mir.
Der Mann staunte nur so und sagte: Keine von beiden. Der Holzer schaute verwundert auf die kostbaren Äxte, die in der Sonne funkelten, und sagte traurig . . . Ob dieser Pracht vergass der Mann den Mund zu schliessen, und traurig kam es über seine Lippen . . . Der H. machte grosse Augen, sagte aber betrübt: Ich habe eine andere, eine ganz gewöhnliche Axt verloren.

11. Satz: Druf isch die Fee no emol is Wasser sprunge, und damol hät si di recht Axt brocht.
Da blitzte es in den Augen der Fee. Sie sprang noch einmal ins Wasser, und diesmal brachte sie die richtige Axt. Nun sprang die Fee zum zweitenmal ins W. und jetzt . . . Die Fee sprang abermals ins Wasser, und kurz darauf erschien sie mit der etwas zerschlagenen, eisernen Axt.

12. Satz: De Holzer hät si grad kennt und voll Freude grüeft: Da isch si!
Der H. kannte sie sofort (auf den ersten Blick) und rief voll Freude: Das ist sie! – Das ist sie! rief der Mann freudig, als er seine gute, alte Axt erblickte. . . . er streckte seine Hände aus und rief: O danke, das ist die richtige!

13. Satz: Die Fee aber hät im alli drei Äxt gä und isch verschwunde gsi, bevor dä Ma nu e Wörtli hät chönne säge.
Die gütige Fee aber schenkte dem armen Mann alle drei Äxte und war verschwunden, bevor er den Mund zum Danken hatte öffnen können. . . . gab ihm lächelnd alle drei . . . , bevor er danken konnte. Die Fee aber war so schnell verschwunden, wie sie gekommen war. Vor den Füssen des Mannes lagen alle drei Äxte, für die er sich nicht einmal hatte bedanken können. . . . ohne dass der Mann ein Wort des Dankes hervorgebracht hätte.

14. Satz: Vo do a hät alli Not im Holzhauerhüsli e End gha.
Nun hatte alle Not im Holzhauerhäuschen ein Ende. Seit jenem Tage hatten die Holzersleute keine Sorgen mehr. Für seine Ehrlichkeit (seine Einfalt!) war also der H. reich belohnt, und alle Not und Sorgen hatten ein Ende.

*

Solche Übertragungen verweisen uns auf einen neuen Weg in der Durchführung der oft angefochtenen Nacherzählung.
Bisher haben wir dem Schüler die schriftdeutsche Originalfassung zweimal vorgelesen, dann hatte er sie zu schreiben. Nun aber, nach so vielen vorbereitenden Übungen, dürfen wir es getrost wagen, solche Stoffe dann und wann in der Mundart darzubieten. Zweifellos ist jetzt die Wiedergabe bedeutend schwieriger, denn der Schüler hat keine festen Anhaltspunkte mehr, weder für Worte noch für Wendungen. Er ist genötigt, einen sprachlichen Neubau zu erstellen, der je nach seinem Wortschatz, seiner Vorbildung, seinem Fleiss und seiner Intelligenz so oder so ausfallen wird.
Auf diese Weise prüfen wir nicht mehr nur sein Gedächtnis, sondern seine Ausdruckskraft. Wie beim Aufsatzschreiben ist er jetzt in gewissem Sinne schöpferisch tätig, denn indem er das mundartliche Gedankengut in die schriftdeutsche Form umgiesst, setzt er sich mit den so verschiedenen Sprachgefühlen auseinander.
Versuchen wir es zunächst mit kleinen Erzählungen und Anekdoten:

a) Z'Bärn hät emol e nobli Frau am-e-ne chalte Obed e chli, arm Meiteli gseh vor e me Beckelade stoh. Dem Chind hät de Hunger zon Auge us glueget, und es hät die guete Sache nu so müese astune. Die Frau hät Verbarme gha, hät da Chind am Händli gnoh und isch mit im in Lade i gange. Dört häts törfe ässe bis es gnueg gha hät. Druf isch si mit im in en Schuelade und hät im e Pärli Schue kauft und derno no im-ene Kleidergschäft e warm Mänteli. Da Chind isch fast us em Hüsli cho vor Freude, und es hät die guet Frau a eim furt müese aluege. Zmol häts ganz schü zuenere gseit: Gäll, du bisch im liebe Gott si Frau?

b) Emol isch en König mit sim Minister i d'Chilche gange. Es isch ame-ne heisse Summertag gsi. Wäred der Predig sind beid vertnuckt, und de Minister hät sogar agfange schnachle . . . De Pfarrer, wo en witzige Ma gsi isch, hät e Wili ufghört z'predige und rüeft denn abe: Herr Minister, schnachled si doch nid so lut, si wecked jo de König!

*

Wenn wir uns mit den beiden Sprachgefühlen noch auf eine ganz besondere und intensive Weise auseinandersetzen wollen, dann versuchen wir vielleicht einmal auch den umgekehrten Weg einzuschlagen und übersetzen ein schriftdeutsches Stück in die Mundart.

Diese Arbeit bereitet allerdings Mühe und einiges Kopfzerbrechen, wenn sie befriedigend ausfallen soll. Sie setzt viel gesunden Sprachgeist und reichen, mundartlichen Wortschatz voraus, und sie bleibt darum besser den obersten Klassen vorbehalten.

Aber zur mündlichen Behandlung in einer geweckten Klasse ist es ein reizvolles Unterfangen, zum Beispiel eine Lessingsche Fabel sinngemäss in den ortsüblichen Dialekt zu übertragen.

Hier zwei Beispiele in Hallauer Mundart:

1. Der Hamschter ond d'Omisse.

«O ihr armsälige Tröpf», hät emol en Hamschter zo de Omisse gsat, «wa-n-ihr do der ganz Sommer zämeramissiered, da isch jo de Müse pfiffe! Do söttid ihr mini Vorröt säh!»

Druf sat e-n-Omisse: «Me waass jo scho, da-tu meh zämechratzischd als d'chasch erässe. Drom gschiets der uf d'Nase ue rächt, wenn d'Mäntsche dine Löchere nogrübled ond di we-n-en rüdige Hund z'todschlönd.»

Der Hamster und die Ameise.

«Ihr armseligen Ameisen», sagte ein Hamster. «Verlohnt es sich der Mühe, dass ihr den ganzen Sommer arbeitet, um ein so weniges einzusammeln? Wenn ihr meinen Vorrat sehen solltet!»

«Höre», antwortete eine Ameise, «wenn er grösser ist, als du ihn brauchst, so ist es schon recht, dass die Menschen dir nachgraben, deine Scheuern ausleeren und dich deinen räuberischen Geiz mit dem Leben büssen lassen!»

2. D'Aach ond d'Wildsu.

E Wildsu hät emol im Wald usse Aachele gfrässe, so vill si de Chrage-n-ab brocht hät. Wäred em Frässe hät si mit de-n-Auge under neui gsuecht. Uni emol ufzluege isch es di längscht Zit däreweg zuegange.

Do isch aber die Aach taub worde ond hät gsat: «Du bischt en wüeschte Gascht! Uni en Bedankmi frissisch di toll ond voll, s'isch nid zom säge!»

«Reg di doch nid uf», hät die Wildsau grunzet, «du losch jo dini Aachele nid mir z'lieb gheie!»

Die Eiche und das Schwein.

Ein gefrässiges Schwein mästete sich unter einer hohen Eiche mit der herabgefallenen Frucht. Indem es eine Eichel zerbiss, verschluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

«Undankbares Vieh!» rief endlich der Eichbaum herab. «Du nährst dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten.»

Das Schwein hielt einen Augenblick inne und grunzte zur Antwort: «Meine dankbaren Blicke sollten nicht ausbleiben, wenn ich nur wüsste, dass du deine Eicheln meinetwegen hättest fallen lassen.»

Wandtafelzeichnungen zur Pflanzenkunde

Von Heinrich Pfenninger

Wenn im Naturkundeunterricht, so wie es der Lehrplan vorsieht, von Pflanzen gesprochen werden soll, liegt nichts näher, als dass man sich der Pflanze selber als Veranschaulichungsmittel bedient.

Das Kind liebt die Pflanze und schätzt ihren Besuch auf der Schulbank oder den Gang zu ihr und zu ihrem Lebensumkreis. Das Kind liest gerne an der Pflanze viele Einzelheiten und Merkmale ab und wird ohne Zweifel durch das, was Kameraden zusätzlich beobachten zum genaueren eigenen Zusehen, Prüfen angeregt.

Die Erfahrungen lehren uns aber bald:

1. dass sehr viele Pflanzenteile ausserordentlich klein sind und sich deren Formen darum dem Kinde nicht ohne weiteres genügend aufdrängen, d. h. sich ihm nicht ohne zusätzliche Hilfsmittel im gewünschten Masse einzuprägen vermögen;
2. dass manche Einrichtung des Pflanzenbaus so kompliziert ist, dass sie erst in stark vereinfachter Form vom Kinde begriffen, verstanden werden kann.

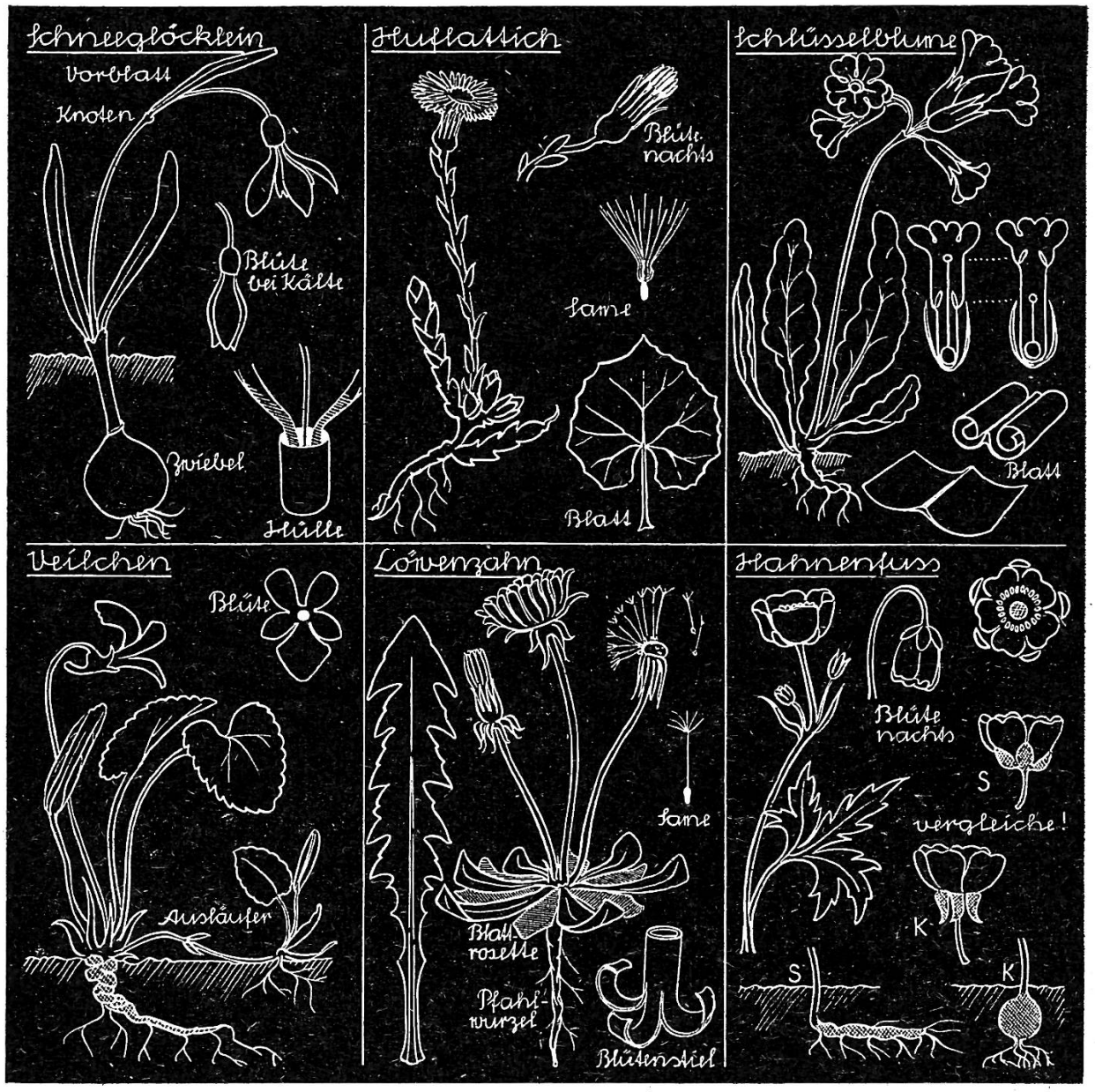
Greifen wir darum zur zeichnenden Kreide! Die Wandtafelskizze schaltet sich dann im schönsten Sinne als «dienendes Zeichnen» ein. Sie vergrössert das Winzige und verwandelt es zum Eindrücklichen; sie enträtselt das scheinbare Durcheinander einer Naturanlage, indem sie es als übersichtliches Nebeneinander darstellt oder sie löst gar einen zeitlich lange dauernden Ablauf in Teilbilder (Zustandsskizzen) auf und reiht solche Stücke als Stufen einer Entwicklung überblickbar aneinander.

Der Schüler wird durch jede treffende Unterrichtsskizze nicht nur belehrt, sondern, wenn sie einfach genug ist, auch ermuntert, sich selber solche Skizzen anzufertigen. Wer Geschautes in vereinfachter Skizze selber wiederzugeben vermag, hat sich eine Schaffensweise erworben, die ihm fortan in vielen Arbeitsgebieten nützlich sein kann.

Mancher kindliche Gestaltungsversuch mag uns Erwachsenen reichlich primitiv vorkommen. Nie sollten wir ihn deswegen aber mit einem geringschätzigen Wort abtun. Wir würden damit gleichsam die folgenden Versuche (die vermutlich doch etwas gereifter ausfallen dürften) im Keime erdrosseln. Es ist weit besser, wenn sich ein Kind mit wenig Strichen unbeholfen-einfach auszudrükken wagt, als wenn es mutlos jeden Versuch überhaupt unterlässt.

Sicher ist, dass es sich mit der Lehrerskizze an der schwarzen Tafel ebenso verhält. Jedem, der vor der zeichnenden Kreide Hemmungen verspürt, sei ver-

sichert, dass selbst die scheinbar schlechte Skizze weit besser ist als gar keine!
Betrachten wir die Skizzen in einem Schülerheft richtig: sie bilden die Blumen im dunkeln Schriftbeet des Schreibtextes. Ob es nun vereinzelte lockende Blüten sind, die jedes Auge fast magnetisch auf sich ziehen oder ob sie nur wie viele kleine bescheidene Skizzenblümlein wirken, die eine Seite beleben, was tut es! Wir achten sie als dasselbe: bildliche Darstellungen aus Kinderhand, die sich mühte, behandelten Unterrichtsstoff vor dem Vergessen zu bewahren. Skizzen erleichtern dem Besitzer nicht nur das Einprägen des betr. Details, sondern überdies später das Sichzurechtfinden im ganzen Stoffgebiet und selbst das Repetieren auf das Jahresende hin.
Erleichtert wird einem Kinde das Mitgehen im genannten Sinne aber auch, wenn wir seine von ihm bisher verwendeten Pflanzennamen mit in den Rahmen des Unterrichtes einspannen. Aus diesem Grunde wurden unter den Erläuterungen verschiedene «bekannte» Pflanzennamen (so wie sie das Volk braucht) in Klammern beigefügt. Mögen noch recht viele solche Bezeichnungen zum Vorschein kommen! Sie sind vielfach Volksgut voll Träfheit, zeugen von guter Beobachtung oder erinnern mindestens an alte Zeiten. Wenn der schriftdeutsche Name unsere Mundartbenennungen lediglich verdrängen sollte, wird er unrichtig angewendet!
Der Unterricht der Mittelstufe ist Anschauungsunterricht ohne zusätzliche Verbesserung unseres persönlichen Anschauungsapparates Auge. Deswegen wurden keine Skizzen von Einzelheiten gewählt, die man höchstens mit bewaffnetem Auge, mit Lupe oder Mikroskop, entdecken könnte.
Dagegen wurde die Pflanze etwa in ihrer grösseren Umgebung gezeigt: zum Beispiel die Rebe als Bewohnerin des Sonnenhanges am Seeufer. Die Naturkundstunde unterstützt so vielleicht den Landeskundeunterricht.
Der neuzeitliche Unterricht ist ja bestrebt, die Stoffe möglichst wenig zu zerreissen, im Gegenteil Einzelheiten zu natürlichen Gruppen zu verbinden (der Gesamtunterricht verfolgt ein ähnliches Ziel). Darum bringen die nachfolgenden Bildtafeln eine reiche Auswahl von kleinen und grossen Pflanzen als Gruppen, je mit einem Stichwort unter sich verbunden. Was liegt näher, als dass wir Vertreter desselben Standortes zu vereinen suchen? So bereisen wir dann den Garten, den Gemüseacker, das Kornfeld, die Alpweide, das Sumpfland. Eine andere Folge ist nach der gleichen Blütezeit gruppiert (Frühlingsblumen), eine weitere nach der gleichen Fruchtart (Beere). Die letzte der Bildtafeln gilt dem Verhältnis von Pflanze und Mensch. Wenn überdies eine der Tafeln mit dem Stichwort: «Vorsicht!» überschrieben ist, soll sie anregen, auch Versuche in dieser Richtung zu wagen: Wie stellen wir Menschen uns zu gewissen Pflanzen? Es würden uns ganz neue Gruppierungen offenstehen: Pflanzen, die uns helfen; Pflanzen, die wir bekämpfen müssen; Pflanzen als unsere Ernährer; bedrohte Pflanzen, die unseres Schutzes bedürfen! Siehe auch die Bemerkungen zu den «Wandtafelzeichnungen zur Tierkunde», Neue Schulpraxis, Heft 12, 1942.
Das Endziel unseres Unterrichtes in Pflanzenkunde sei nicht eine möglichste Zerpflückung der schönen Naturgebilde aus Wiese, Feld und Wald, sondern ein Hinlenken der Schüler zu den vielen Wundern der Natur. Dann werden sie vielleicht vor dem Wunder die Bewunderung, vor dem Geheimnisvollen die Ehrfurcht und vor dem Reichtum der Heimat die Liebe zu ihr in sich erwachen spüren!



Schneeglöcklein (Märzenglöcklein). Entnimmt erste Aufbaustoffe vorjähriger Zwiebel (nur eine einzige fleischige Zwiebelschale). Blätter brechen den Boden auf (bilden einen Keil); 2 Blätter und ein Blütenstengel entragen einer Hülle. Einzelblüte, nickend, bei Kälte und nachts geschlossen.

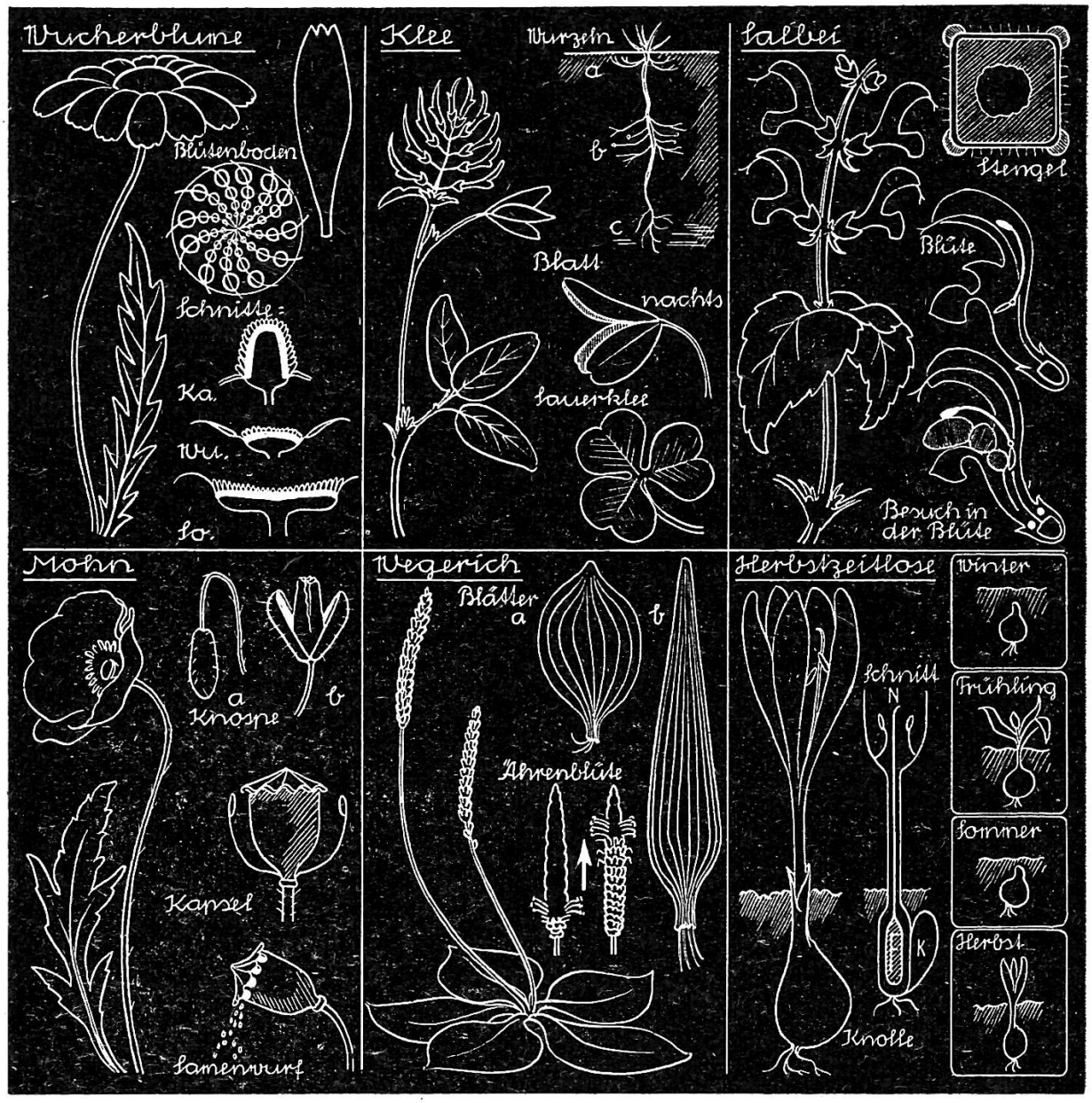
Huflattich. Körbchenblütler der ersten Frühlingstage. Lehmboden liebend. Goldgelbe Blüte neigt sich nach dem Verblühen. Blätter: Oberseite grün und kahl, Unterseite weiss und wollig.

Schlüsselblume. Hohe Schl. (Häntscheli): Blüten hellgelb, geruchlos. Duftende Schl. (Ehrenzeichen): blüht dottergelb. Reichliche erste Baustoffe im Wurzelstock. Blätter vorerst nach der Unterseite zu eingerollt. Blüte: Röhre in 5 Zipfel gespalten; 2 Arten: lang- und kurzgrifflige Blüten. (Fremdbestäubung!)

Veilchen. Ausdauernde Pflanze mit unterirdischem Stamm. Hervorspriessende Blätter noch tütenförmig zusammengerollt. Blüte spiegelbildlich gleich, aus 5 Kelch- und 5 violetten Blumenblättern bestehend. Unteres Blumenblatt nach hinten zu einem Sporn verlängert (Honigstelle). Angenehmer Duft. Besucher: Hummeln und Bienen.

Löwenzahn (Kettenblume). Stamm mit tiefer Pfahlwurzel. Alle Teile des L. enthalten weissen Milchsaft. Blätter: schrotsägeförmig, bilden eine Rosette. Körbchenblüte wird später zum Haarkelch (Lichtlein), auf blattlosem, hohlem Schaft (Stiel).

Hahnenfuss. Scharfer H. (S): auf Wiesen. Knolliger H. (K): am Wegrand, auf Schutt. Enthalten scharfen, giftigen Stoff. Von Weidetieren gemieden. Vergleiche Kelche und Wurzeln!



Wucherblume (Margerite). Körbchenblütler. Mitte Röhrenblüten, am Rande Zungenblüten. Blüten in Schrägzeilen angeordnet. Vergleiche Blütenböden bei Kamille (Ka.), Wucherblume (Wu.) und Sonnenblume (So.)!

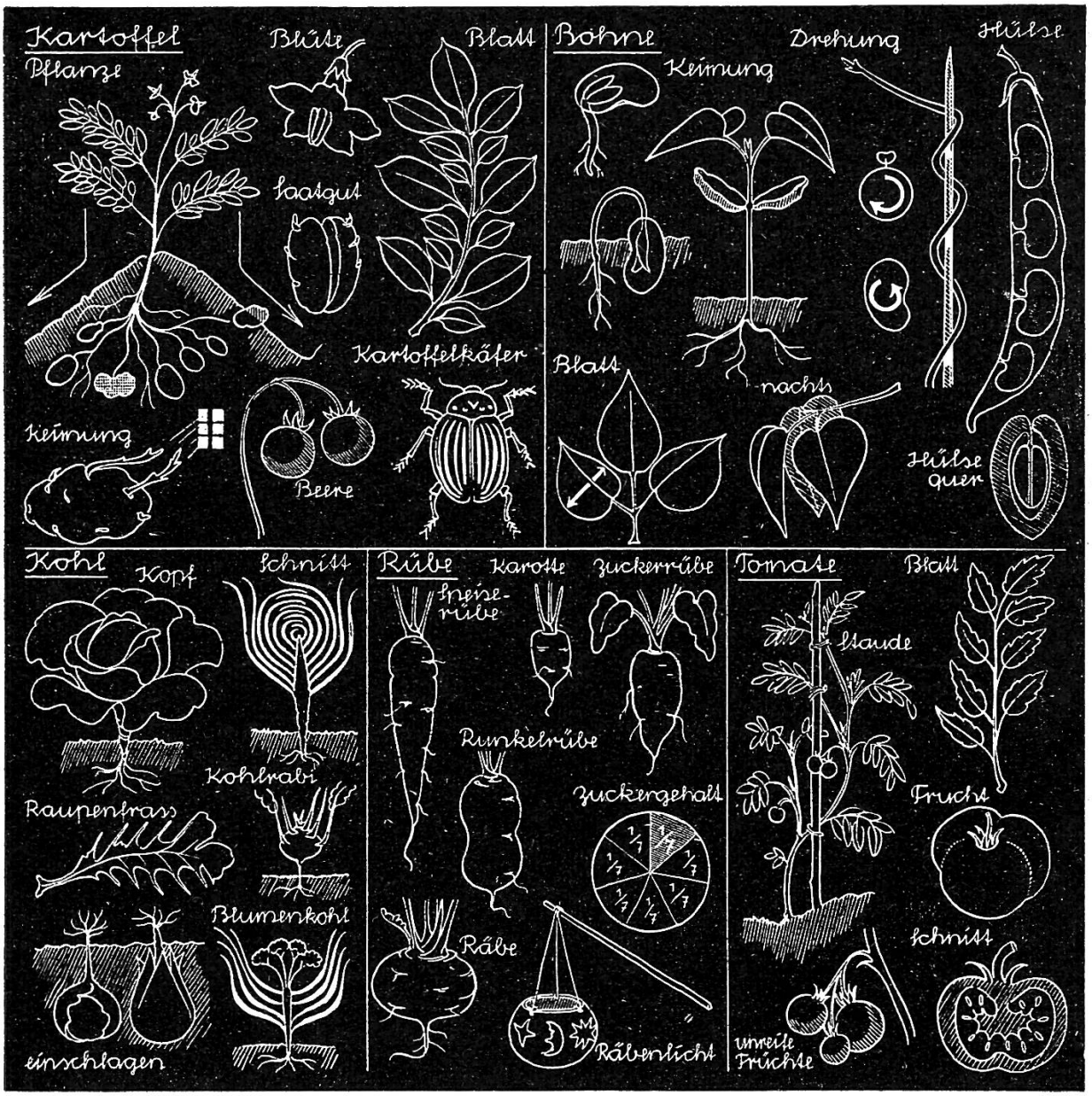
Klee. Wichtige Futterpflanze. Tiefgründiges Wurzelwerk. a = Tauwurzeln (an der Oberfläche), b = Nährwurzeln, c = Tiefenwurzeln (zum Grundwasser). Blatt nachts zusammengefaltet. Blüte: rotes oder weisses Köpfchen.

Salbei. Liebt trockene Böden (Wegrand). Lippenblüten bilden blauviolette Blütenähren. Honig am Grunde der Kelchröhre. Staubblätter mit Sperrhebel, werden durch Besucher der Blüte «bewegt».

Mohn (Feuerblume). Feuerrote Blüte (4 Blumenblätter), zuerst in einen zweiblättrigen, abfallenden Kelch eingepackt. Frucht: Kapsel, die mit Löchern aufspringt, ausserordentlich viele Samen.

Wegerich. Mittlerer W. mit breiten, elliptischen (a), Spitzwegerich mit schmalen, lanzettlichen (b) Blättern. Pfahlwurzel. Blüten an langgestielter Ähre. Blüten öffnen sich der Reihe nach von unten nach oben.

Herbstzeitlose. Pflanze wächst seitlich an einer Knolle empor; nährt sich aus deren Vorratsstoffen. Bläulichrote Blüte, 6 Blätter unten zur Röhre verwachsen, öffnet sich nur tagsüber bei günstigem Wetter. Samenknospen unter der Erdoberfläche gegen Herbstfrost geschützt (F = Fruchtknoten, N = Narbe, K = Knolle). Frucht steigt im folgenden Frühjahr mit dunkelgrünen Laubblättern ans Licht. Ganze Pflanze giftig!



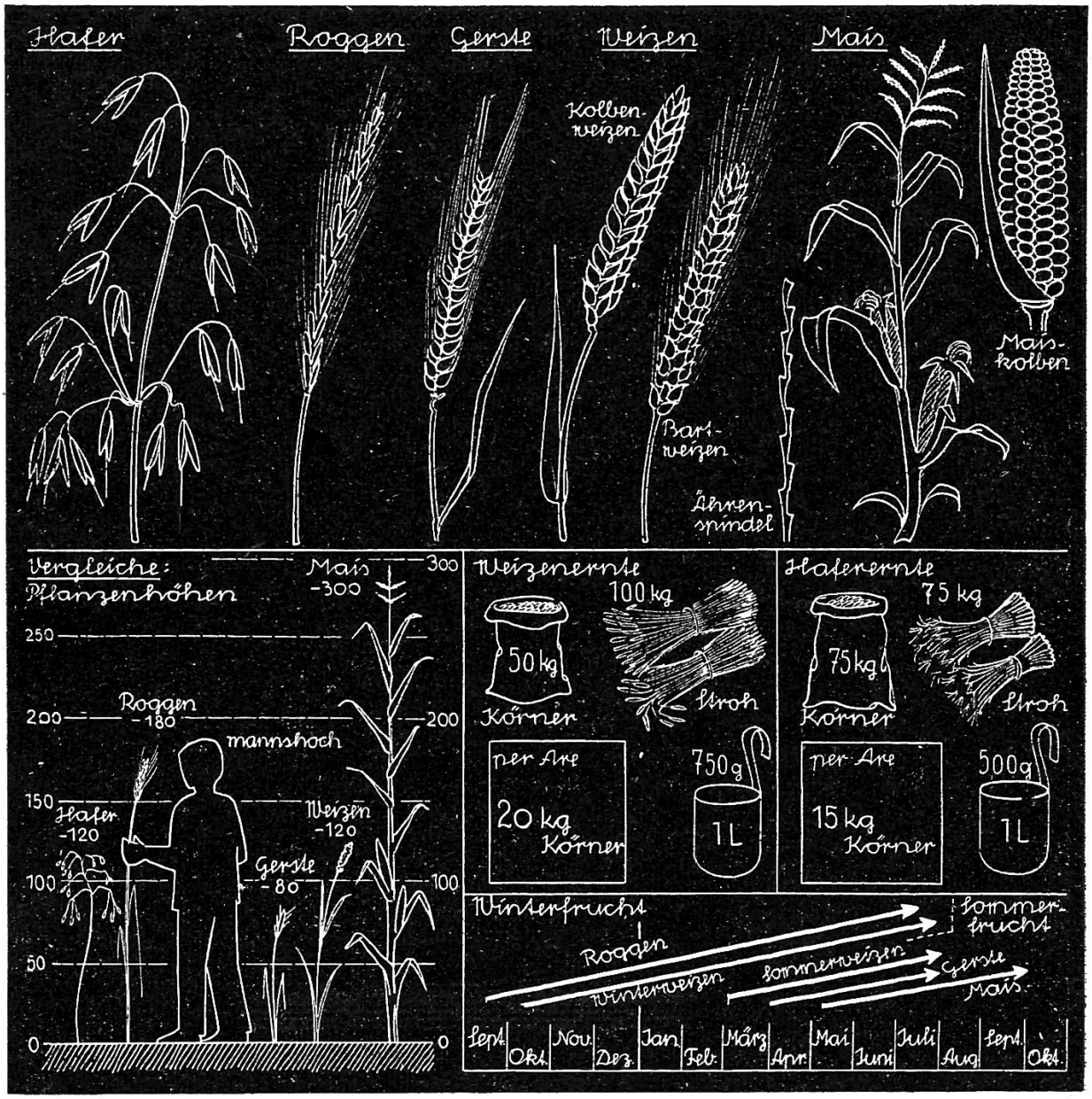
Kartoffel. Stauden entwickeln sich aus vorjährigen Knollen. Kantige, krautige Stengel. Weisse oder blassviolette, radförmige Blumenkrone, Blüten schräg gestellt oder nickend. Sowohl Kraut als grüne Beeren enthalten Gift. Blätter: zwischen grösseren füllen kleinere Fiederblättchen die Lücken. Knolle = Vorratsraum, enthält Stärke, ist durch Korkhaut vor Austrocknung geschützt. Triebe im Keller weiss, lichthungrig. Aus Südamerika eingeführte, darum frostempfindliche Nutzpflanze: Nahrung für Mensch und Vieh, dient ferner zur Herstellung von Stärke und Sprit. Feind: Kartoffel- oder Koloradokäfer.

Bohne. Bei Feuchtigkeit entwickelt sich zwischen den Hälften (Keimblättern) der Bohne die Knospe, eine Wurzel wird gebildet. Bohne richtet sich auf, Blätter entstehen. Blätter: eiförmig, dreizählig, davon 2 unsymmetrisch, nachts in Schlafstellung, nickend. Stangenbohne: Stengel windet sich um Stützen, linkswindend (Gegensatz zum Uhrzeiger). Samen in gebogener Hülse, werden reif frei, weil die Hülse eintrocknet und die beiden Klappen aufspringen.

Kohl. Durch Veredlung und Züchtung zahlreiche Sorten gebildet. Kohlkopf: verholzter Stengel, schmächtige Wurzeln, mächtige Blätter, sehr dicht aufeinander liegend. – Kohlrabi = Stengelknolle. Blumenkohl = abgedachter, weisser Blütenstand.

Rüben. Gewächse mit dicken, fleischigen Wurzeln, enthalten z.T. Zucker (Zuckerrübe zirka $^1/_7$ ihres Gewichtes).

Tomate. Nachtschattengewächs aus Südamerika, frostempfindlich, wird in Treibbeeten angepflanzt, später ins Freie versetzt.



Hafer (Sommerfrucht), unterscheidet sich von den übrigen Getreidesorten durch den Blütenstand: breite Rispe. Von Knoten gehen zahlreiche Nebenstengel aus. Erträgt Regensommer. Verwertung: Hafergrütze, Hafermehl, Haferflocken, Pferdefutter.

Roggen (Winterfrucht; als Sommerfrucht angebaut: geringerer Ertrag). Halm während der kalten Jahreszeit niedrig. Ähre: Körner stehen in Reihen an der Spindel, lockern sich zur Reifezeit, fallen schliesslich aus (verstreuen sich). Wichtige Brotfrucht: Schwarzbrot!

Gerste (Sommer- oder Winterfrucht). Körner in der Ähre zu 2, 4 oder 6 Zeilen aufgereiht. Verwertung: Suppeneinlage, Malzprodukte, Viehfutter, Bier (wertvolle Nährstoffe zerstört!).

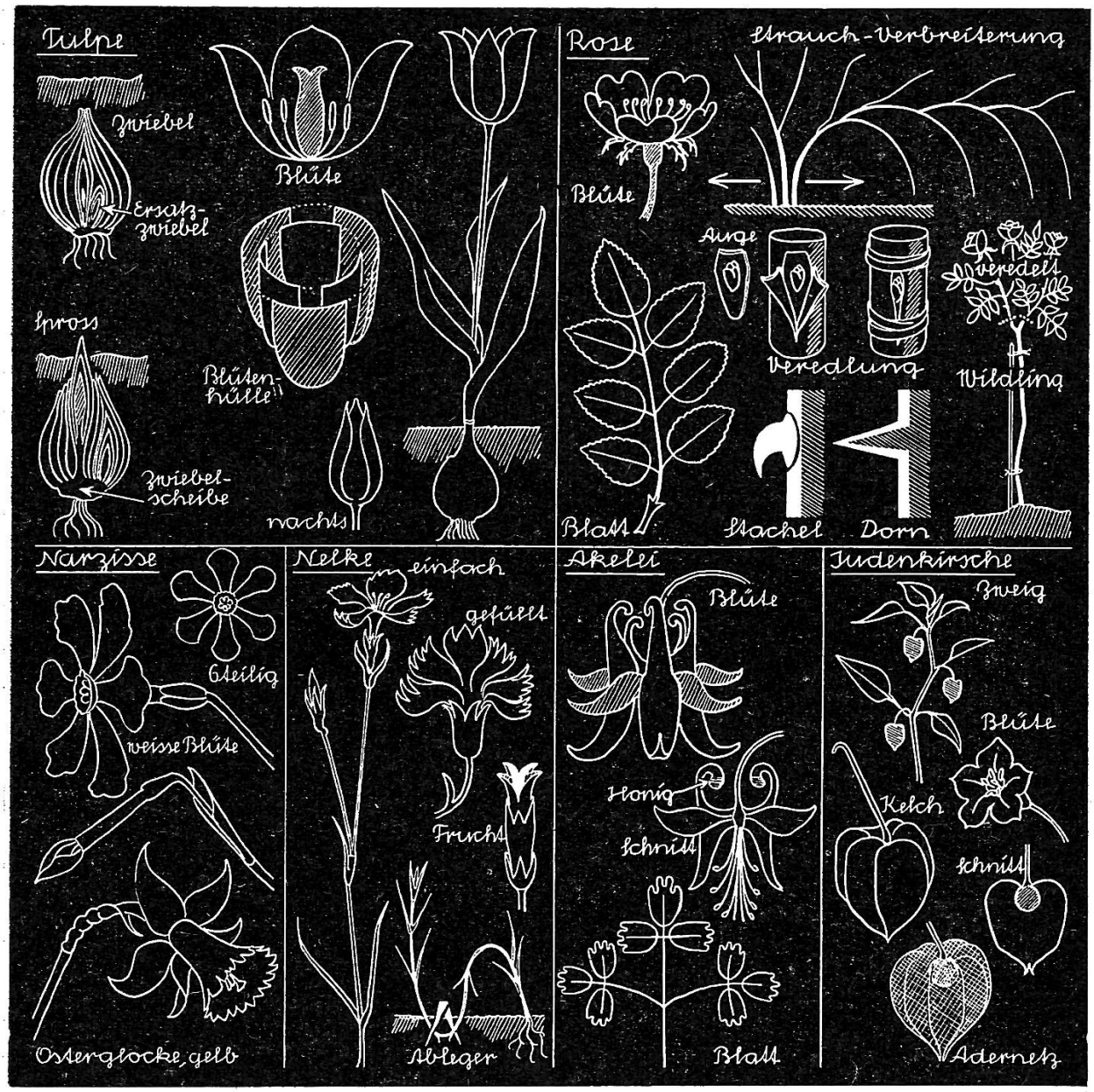
Weizen (besser Winter- als Sommerfrucht). Anspruchsvoller als Roggen. Weizenmehl: vielseitige Verwendung zu Weissbrot, Teigwaren, Griess, Backwerk, Stärkebereitung. Winterweizen mit unbegranntem Kolben. Sommerweizen mit Grannen (Bart).

Mais. Sommerfrucht. Bis 3 m hohe, mächtige Pflanze, trägt oben grosse Rispe (Staubblüten). Stempelblüten in Blattachseln werden zu dicken Kolben, aus diesen hangen fadenförmige Griffel (Büschel). Kolben zum Austrocknen nach der Ernte aufhängen. Verwertung: Maismehl, Maisprodukte, Futter für Haustiere.

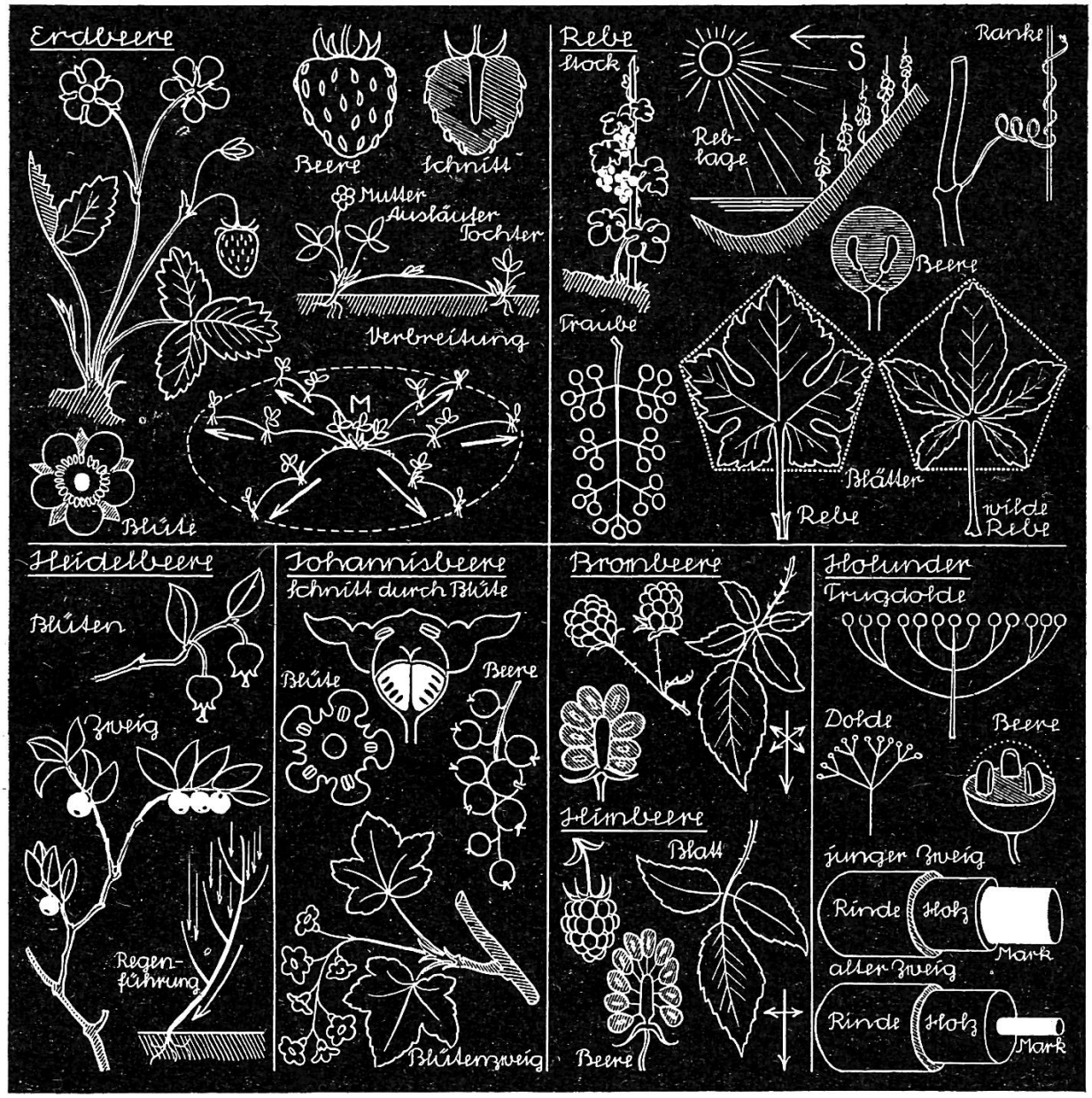
Vergleiche. Pflanzenhöhen: Mächtige Pflanzen ermüden den Boden rascher.

Erträge von Weizen und Hafer: Weizen = weniger Körner, mehr Stroh; dichterer Stand, darum trotzdem mehr Körner pro Are. Litergewicht des Hafers = 1/2 Wassergewicht. Weizengewicht um die Hälfte grösser.

Wachstumskalender. Verändert sich je nach Höhenlage des Anbaugebietes.



Tulpe. Zwiebelgewächs, aus Asien stammend. Bezugsland: Holland. Zwiebel: auf Zwiebelscheibe kreisförmig schliessende Zwiebelschalen. Faserige Wurzeln. Während die Zwiebel sich im Wachsen der Pflanze entleert, baut diese eine Ersatzzwiebel für das folgende Jahr.
6blätterige Blütenhülle in zwei Kreisen. 6 Staubblätter. Blüte öffnet sich nur bei Sonnenlicht.
Rose (Königin der Blumen). Wilde Rose (Hundsrose, Hagrose). Hecken: Lange Zweige bilden Bogen, von deren Höhe aus sich immer weitere anfügen (Ausbreitung). – Blatt (mit 5 oder 7) unpaarigen Teilblättchen.
Veredlung durch Äugeln (Okulieren): edle Knospe (Auge) wird als Schild dem Zweig des Wildlings eingefügt. Zweige sind mit Stacheln besetzt. Vergleich: Stacheln sind Rindenwucherungen, Dornen dagegen enthalten Holz!
Narzisse. Weisse N. (Sternblume). Gelbe Narzisse (Osterglocke). Weisse Narzissen am Genfersee (Montreux) wildwachsend. Zwiebelpflanze.
Nelke (Nägeli). Trockenlandpflanze. Unterirdischer Stamm (Wurzelstock), tiefgründige Wurzeln. Blüte mit enger Kelchröhre nur Schmetterlingen zugänglich (Falterblüte). Fruchtkapsel springt mit 4 Zähnen auf (Rüttelfrucht).
Akelei. Wald- und Gartenpflanze. Blauviolette Blüte, nickend. Blumenblätter kapuzenförmig mit langem Sporn. In dessen Verdickung (Ende) Honig. Blätter doppelt dreiteilig.
Judenkirsche (Lampiönli). Unkraut mit weissen Blüten. Kelch entwickelt sich nach der Blüte zur orangeroten Blase. Darin rote, essbare, säuerliche Beere. Im Herbst statt Blase oft nur noch zartes Adernetz.



Erdbeere. Niedere Waldpflanze in Lichtungen, Jungholz. Dreizählige Blätter. Weisse Blüten, nachts und bei Regen nickend. Sammelfrucht: zahlreiche Samen im scharlachroten Fleisch eingesenkt. – Oberirdische Ausläufer, die sich einwurzeln und Tochterpflanzen bilden (bis 15 Ausläufer jährlich).

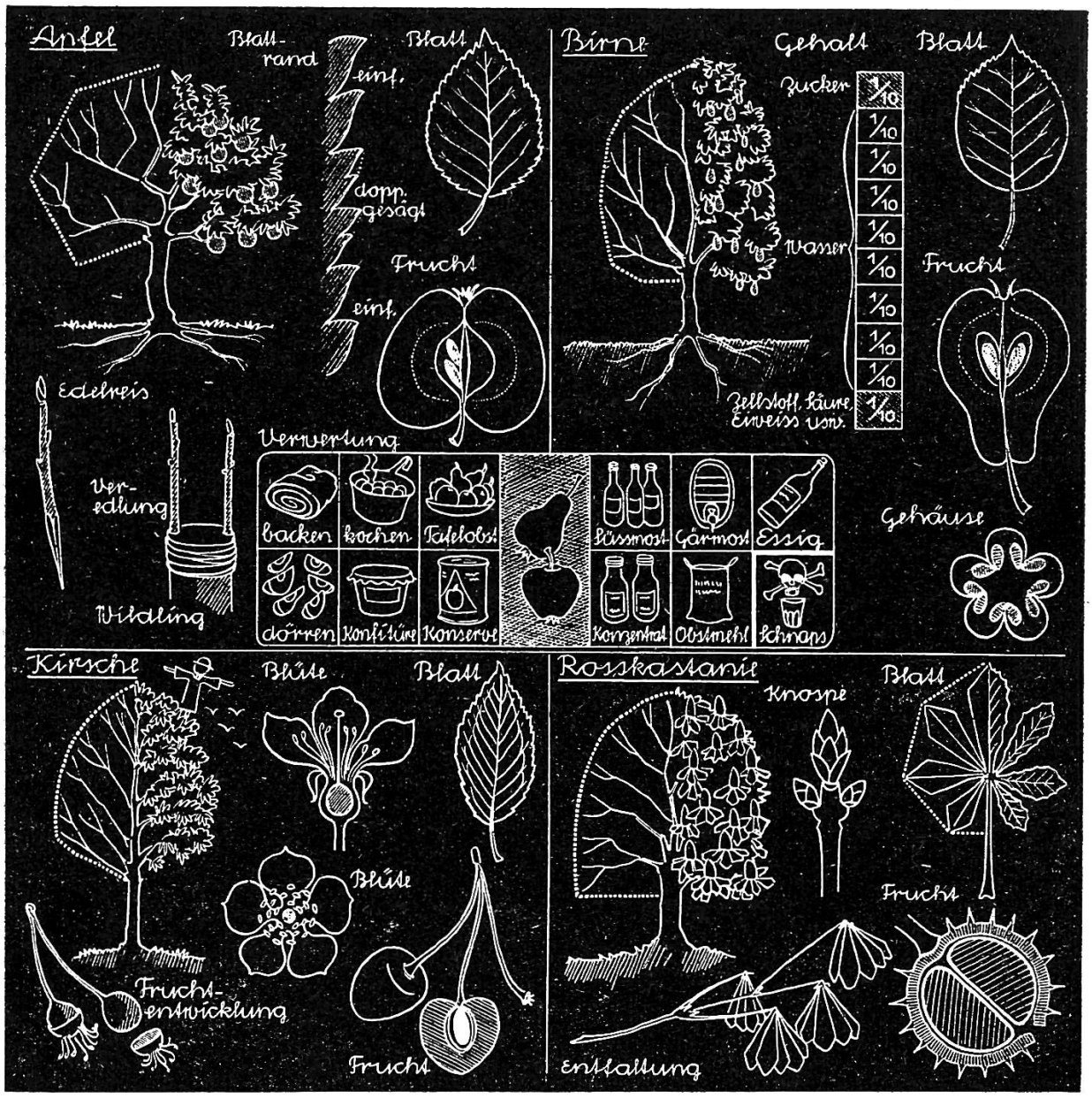
Rebe (Weinstock). Sonnliebende, frostempflindliche Kletterpflanze. Veredelt. Stamm mit graubrauner Borke, die in Bändern abblättert. Hält sich mit Ranken an Stecken oder Draht, Ranke bildet zwischen Zweig und Stütze eine federnde Spirale (Windschutz). Beere trägt einen Wachsüberzug (Feuchtigkeitsschutz gegen Fäulnis). Bespritzung gegen die Mehltaukrankheit mit Kupfervitriol und Kalkbrühe.

Heidelbeere. Niederer Strauch. Blätter schräggestellt, leiten alles Wasser den Zweigen zu, dem Hauptstamme entgegen (Standortverbesserung!). Frucht: blauschwarze Beere.

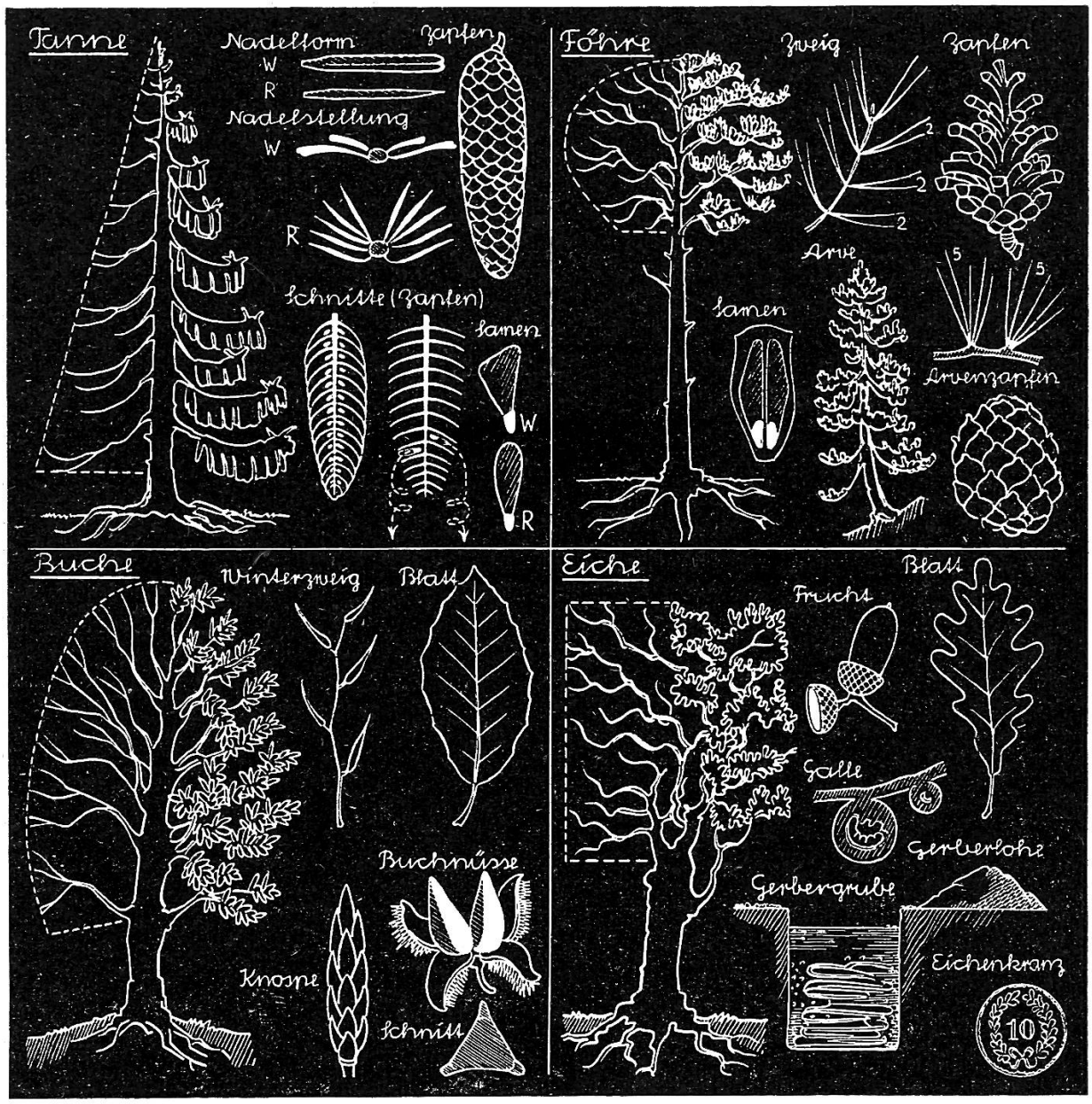
Johannisbeere. Zier- und Nutzstrauch, in Gärten angebaut. Fruchttrauben. Beeren rot, gelb oder schwarz.

Brombeere und **Himbeere.** Stämme tragen erst im zweiten Jahre Blüten. Steinfrüchte. Blätter: Brombeere handförmig, fünfzählig; Himbeere drei-, fünf- oder siebenzählig (unpaarig).

Holunder (Holder). Strauch mit korkhaltiger Rinde. Junge Zweige haben sehr dickes Mark. Äste verholzen sich immer mehr; Mark nur noch schnurförmig. Schirmförmige Blüte (bis 100), Trug- oder Scheindolde. Rotsaftige Beeren mit 3 Samen.



Apfel. Wichtigster Kernobstbaum. Breite rundliche Krone. Rauhborkiger Stamm. Blätter elliptisch, in der Mitte doppelt, sonst einfach gesägt.
Fruchthaut enthält Wachskörner (wassertrotzend). Apfel = Scheinfrucht, denn das Fruchtfleisch entstammt dem Blütenboden.
Birne. Kernobstbaum mit schmaler Krone. Gerader Stamm mit grauer, gefelderter Rinde. Elliptisches Blatt, nur vorn klein gesägt.
Veredeln der Wildlinge. Aus den Samen von Apfel und Birne wachsen Wildlinge heran. Ruten (Reiser) veredelter Bäume werden ihnen aufgesetzt (aufgepfropft). An den so zugefügten Ästen reifen fortan geniessbare Früchte.
Verwertung von Apfel und Birne: links Verwendung im Haushalt als Speise, rechts Verwertung des Obstes als Getränk oder Mehl. Obst enthält natürlichen Zucker; darum wichtig als Lebensmittel. Haut besonders vitaminreich.
Kirsche. Starker Stamm; glatte, graubraune Rinde. Blatt: gesägter Rand, Adern am Rande mit Schleifen verbunden. 5zählige weisse Blüten, während einer Woche offen. Steinfrucht. Kirschdiebe: Stare, Sperlinge, Drosseln, Krähen, Häher.
Rosskastanie. Schattenspender in Alleen, auf Plätzen und in Anlagen. Weichholz. Braune Knospen harzig verklebt. Blatt aus sieben Einzelblättern zusammengesetzt. Blätter nach der Entfaltung starr herabgeknickt. Frucht: stark bestachelte Kapsel, dreiklappig aufspringend. Same abgeflacht kugelig, mit lederiger, glänzend brauner Schale, schmeckt bitter. Futter für Hirsch, Reh, Wildschwein.



Tanne. W = Weisstanne, R = Rottanne (Fichte), wichtigster Holzlieferant unserer Wälder. Keine tiefgründigen Wurzeln, dem Windfall ausgesetzt.
Weisstanne: glatte, weissliche Rinde; breite Nadeln, in 2 Zeilen am Zweig, stehende Zapfen.
Rottanne: rotrindiger, rauher Stamm; spitze Nadeln, stehen rings am Zweig, hängende Zapfen.
Reife Zapfen heben ihre Schuppen; Samen mit Flughaut: vom Wind vertragen.

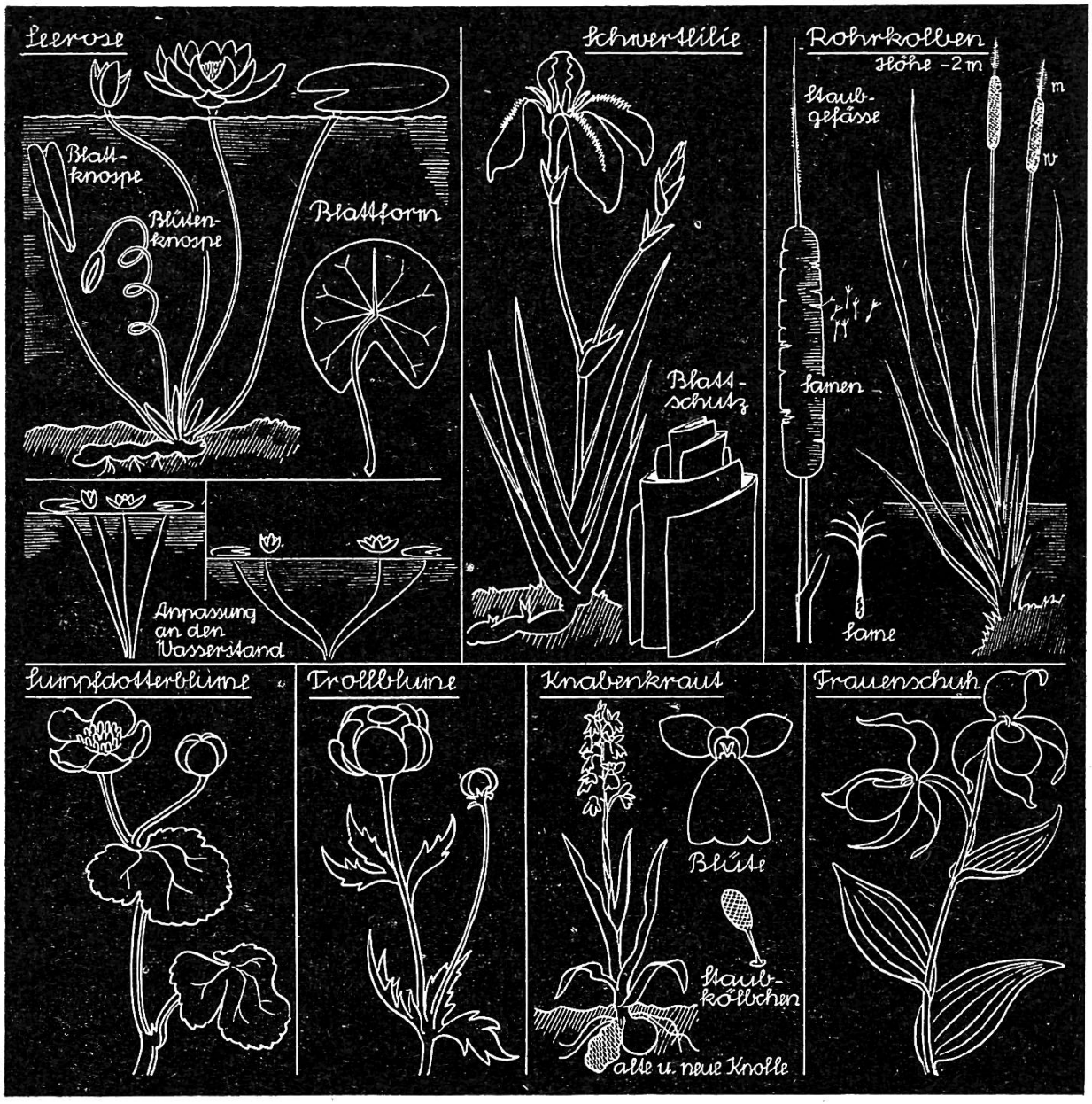
Föhre (Kiefer). Rotborkiger Stamm. Nadeln paarweise am Zweig. Zapfen = 3 Jahre Wachstum. Holz: wassertrotzend, taugt zu Fensterrahmen usf.

Arve (Zirbelkiefer). Standort: obere Waldgrenze der Alpen. Nadeln in Fünferbüscheln. Zapfen enthalten leckere Nüsschen (Zirbelnüsse). Holzverwendung: Täfer und Möbel. Geschützt: Arvenwald am Aletschgletscher.

Buche. Glatter, silbergrauer Stamm. Blatt eiförmig, ganzrandig. Fruchtbecher mit Stacheln besetzt, enthält 2 dreikantige Früchte = Buchnüsse (Bucheckern); diese liefern Speiseöl.

Eiche. Dicker Stamm mit rissiger Rinde: knorriges Astwerk, nur aussen belaubt. Blatt tief eingebuchtet. Becherfrucht: Eichel, gelb mit grünem Näpfchen. Holz äusserst widerstandsfähig und hart. Verwendung: früher Bauten, Brücken – heute Eisenbahnschwellen, Landestegpfähle, Möbel. – Eichenrinde reich an Gerbstoff.

Hölzer: Tanne und Föhre: harzreiches Weichholz, brennt rasch, liefert schnell Hitze.
Buche und Eiche: Hartholz, brennt schlechter an, liefert aber andauernde Hitze, grösserer Heizwert.



Seerose. Armdicker Stamm im Schlammgrunde. Jungblätter unter Wasser eingerollt. Blatt enthält Luftkammern (schwimmt darum). Weisse oder gelbe Blüte öffnet sich tagsüber. Pflanze passt sich dem Wasserstand an; spreizt sich, wenn der Wasserspiegel sinkt.

Schwertlilie. Standort: Ufer der Gewässer. Blüte: Mai und Juni. Blätter sind ineinandergeschachtelt. Jedes ältere Blatt umfasst (schützt) das nächstjüngere. Von den 6 Blumenblättern (in zwei Kreisen) sind die 3 innern klein und stehend, die äussern grösser und nach aussen umgebogen.

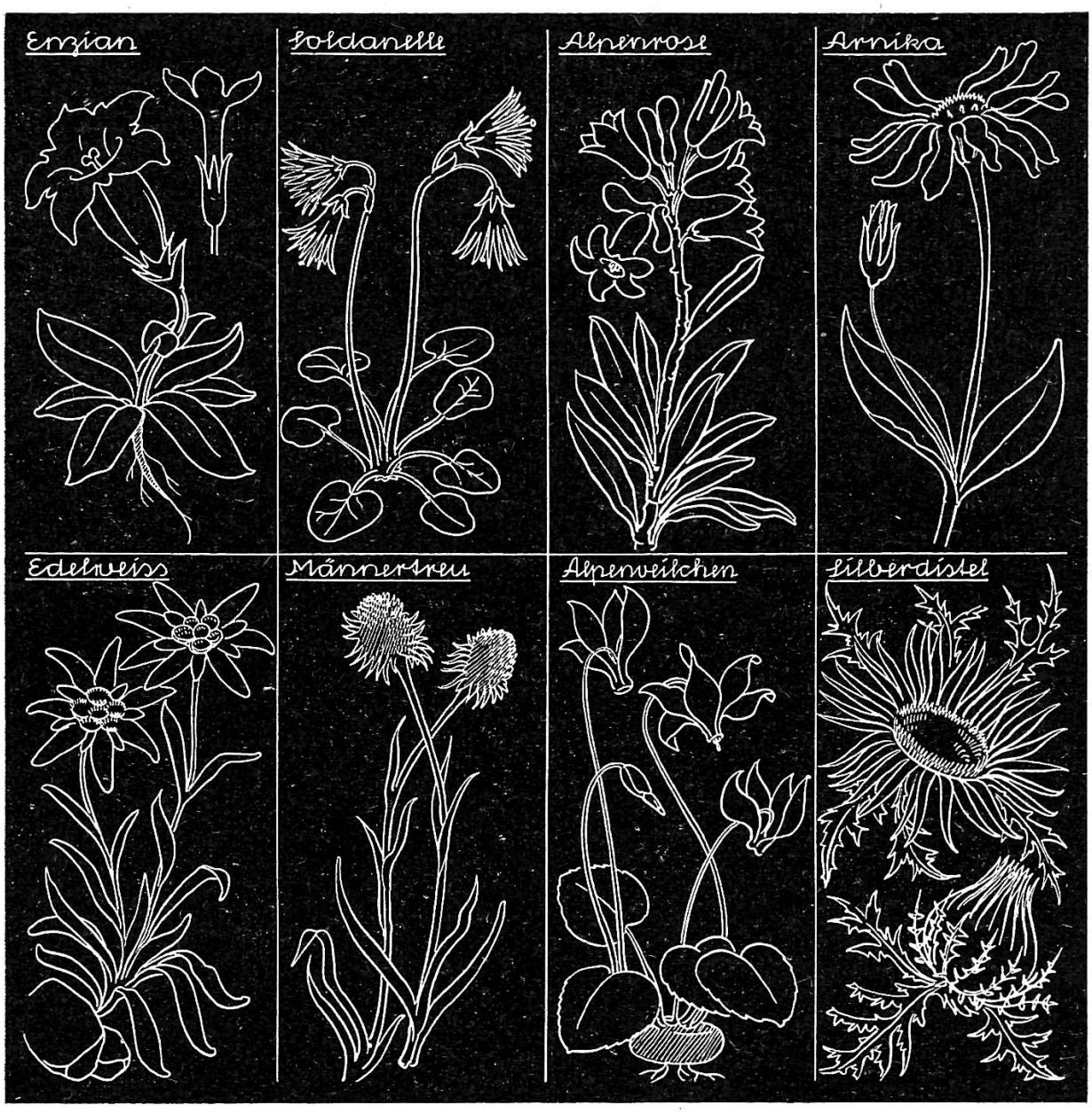
Rohrkolben (Kanonenputzer). Bewohnt Sumpf und Uferrand. Höhe bis 2 m. Blätter schraubig gedreht, widerstehen dem Winde. Zwei übereinanderstehende Kolben. Oberer nur männliche, unterer nur weibliche Blüten. Samen mit Fallschirmchen ausgerüstet.

Sumpfdotterblume (Bachbumbele). Dottergelb blühend, saftiggrüne Blätter. Bewohnt Bachränder.

Trollblume (Ankenballen). Ist ein Hahnenfussgewächs (siehe Blätter). Bewohnt feuchte Wiesen der Voralpen. Welkt rasch. Die buttergelben Blütenblätter werden unansehnlich braun.

Knabenkraut (Orchis). Frühlingspflanze feuchter Wiesen. Frühblüher, weil Knolle mit vorjährigem aufgespeichertem Baustoff im Boden. In der fleischroten Blüte Staubkölbchen mit Klebscheibe; heften sich an Insekt.

Frauenschuh. Wächst auf kalkigen Böden im feuchten Laubwald. Geschützte Pflanze!



Enzian. Prächtig blaue Glocke. Unkraut der Alpweiden. Viele Arten. Abb.: gross = stengelloser Enzian; klein: Frühlings-Enzian. Bittere Wurzeln (des gelben Enzians) zu Heilmitteln und Schnäpsen verwendet.

Soldanelle (Alpenglöcklein). Gefranste, trichterförmige, blassviolette Blüte. Bote des Alpenfrühlings. Blüht hart an der Schneegrenze.

Alpenrose. Starkverzweigter Strauch. Überwuchert oft wertvolle Alpgebiete. 2 Arten: Blätter oben und unten grün = sog. Steinrose. Eigentliche Alpenrose: Blattoberseite grün, Unterseite rostbraun.

Arnika (Wohlverleih). Grosse orangegelbe Blüten; an sonnigen Weidehängen (magerer Boden) oder in lichten Bergwäldern. Heilpflanze.

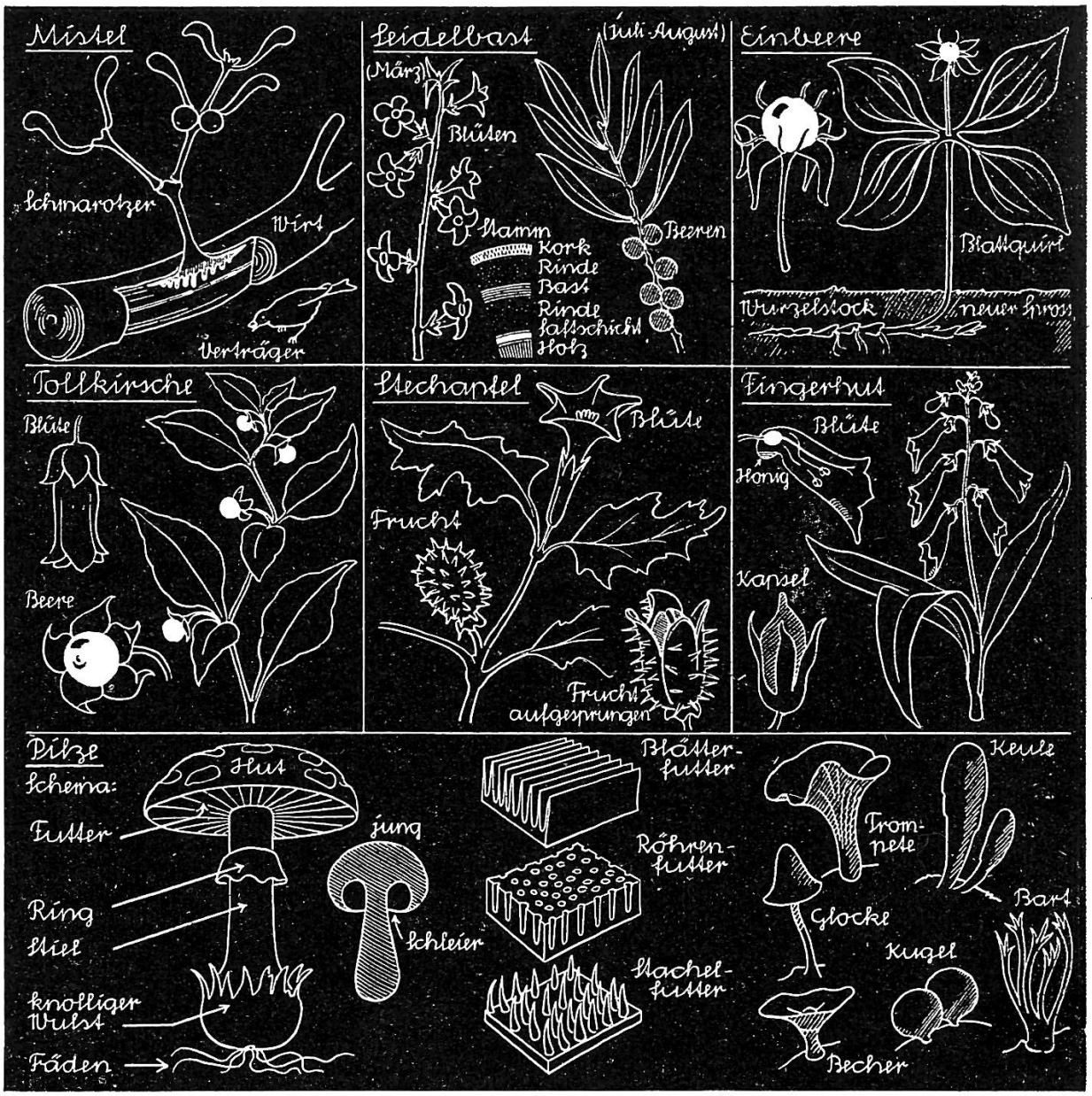
Edelweiss. Bewohnt: Wildheuplanken, Grasbänder an felsigen, steilen Halden. Kalkliebend. Von der Ausrottung bedroht!

Männertreu (Bränderli). Orchidee. Schwarzpurpurne Blüte. Bewohnt karge Alpweiden, Wildheuplanken. Geschützte Alpenpflanze.

Alpenveilchen (Zyklamen). Auf Knollenstamm gefleckte Blätter und nickende rote Blüten. Standort: feuchte Wälder und schattige Matten der Voralpen.

Silberdistel (Edeldistel, Eberwurz). Bewohnt magere Matten und Weiden der Bergregion. Bei Regen und nachts schliessen sich die silberglänzenden Kelche. Blütenboden essbar.

VORSICHT!



Mistel. Niederer Strauch. Siedelt sich auf den Ästen der Bäume an. Raubt dem Baum den nötigen Nährstoff = Schmarotzer! Beeren (weiss) werden von Vögeln (Drosseln) auf andere Bäume vertragen.

Seidelbast (Zylander, Zieletenblust). Blüht rosarot m Vorfrühling in Wäldern. Rote Beeren enthalten starkes Gift!

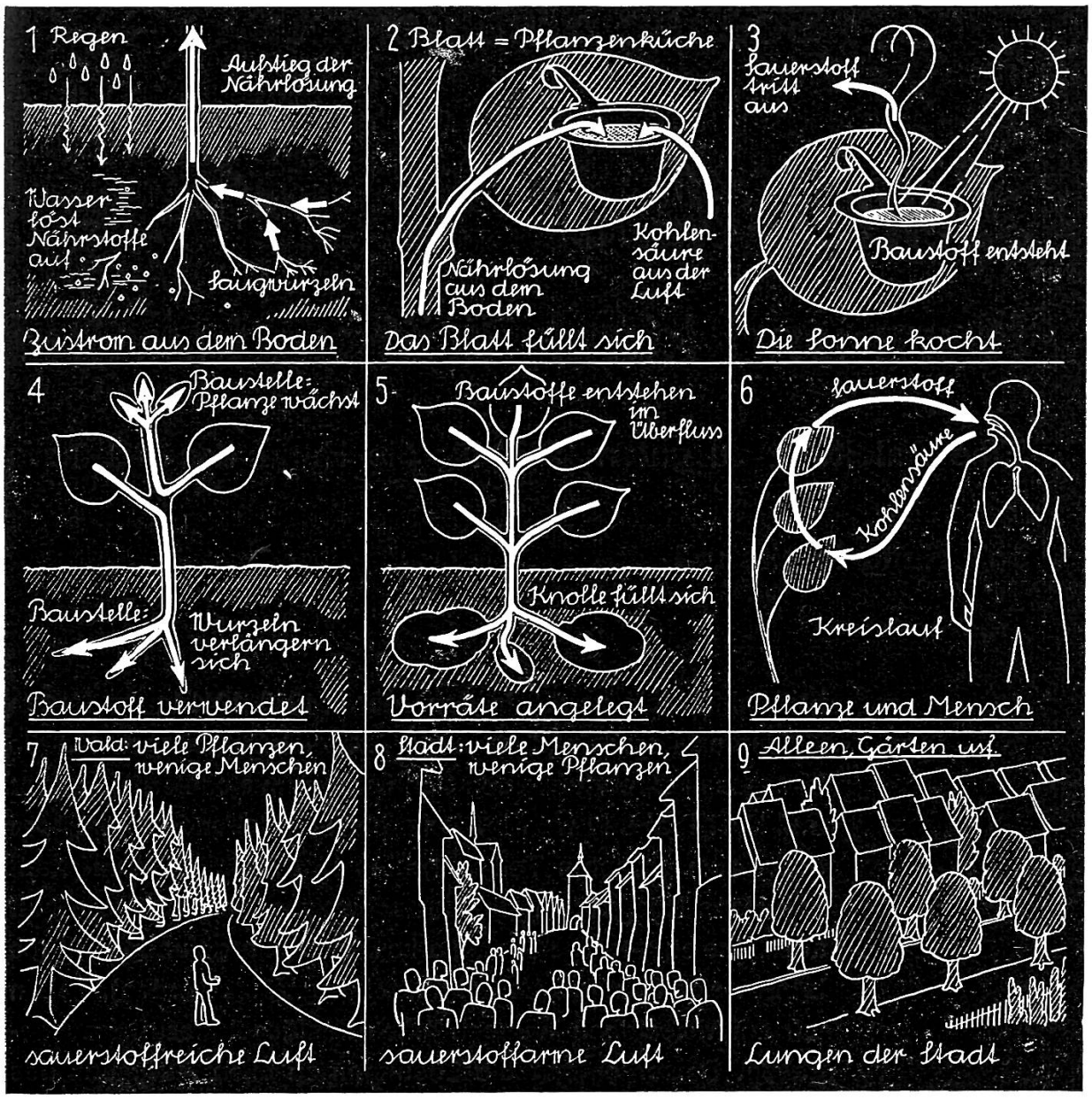
Einbeere. Wächst in schattigen Wäldern. Vier Blätter stehen zum Quirl vereint. In deren Mitte schwarzblaue Beere, giftig! Wurde schon mit Heidelbeere verwechselt!

Tollkirsche. Meterhohe Pflanze in Laubwäldern. Blüten: bräunliche Glocken. Schwarze, sehr giftige Beeren! Beere sitzt im Kelch (Merkmal), sonst Ähnlichkeit mit Kirsche! Nachtschattengewächs.

Stechapfel. Pflanze etwa 60 cm hoch. Blüte weiss, öffnet sich bei beginnender Dunkelheit (Nachtfalter-Blume). Stachelige Fruchtkapsel enthält zahlreiche sehr giftige Samen!

Fingerhut. Grosse purpurrote Blüten. Alle Pflanzenteile giftig!

Pilze. Blütenlose Pflanzen ohne Blattgrün. Verwesungspflanzen: entziehen modernden Stoffen (z. B. Laubblättern auf dem Waldboden) die nötigen Nährstoffe. Treten besonders zahlreich da auf, wo Wärme und Feuchtigkeit beisammen sind. Brauchen kein Sonnenlicht, gedeihen auch an völlig dunkeln Orten. – Die einen Pilze sind essbar, andere giftig. Vorsicht! Meide alle Schwämme, die dir nicht als essbar genau bekannt sind. Geniessbare Pilze sogleich verwenden! Alle Pilze (auch gekochte) gehen rasch in Verwesung über und rufen dann Vergiftungen hervor!



1: Regenwasser versickert in die Erde; löst dort Nährstoffe auf; gelangt zu Pflanzenwurzeln. Saugwürzelchen nehmen die Lösung auf. Aufstieg durch Hauptwurzeln und Stengel.

2: Nährlösung fliesst durch den Stiel ins Blatt. Kohlensäure tritt aus der Luft dazu. Küche füllt sich.

3: Es wird gekocht mit Sonnenwärme. Es entsteht der Baustoff für die Pflanze. Sauerstoff wird frei und tritt in die Luft aus.

4: Der Baustoff fliesst allen Stellen zu, wo sich die Pflanze verändert, vergrössert: neue Stengel- und Blatteile, verlängerte Wurzeln.

5: Die Pflanze hat ihre nötige Grösse erreicht. Überschüssige Baustoffe werden aufgespeichert. Vorratskammern = Knollen.

6: Die Pflanze gibt dem Menschen den lebensnotwendigen Sauerstoff. Der Mensch liefert der Pflanze die nötige Kohlensäure.

7: Im Walde: viele mächtige Pflanzen (Sauerstoff-Lieferanten), wenige Sauerstoff-Verzehrer. Gesunde, sauerstoffreiche Luft. Spaziergänge in den Wald empfehlenswert.

8: In der Stadt: das umgekehrte Verhältnis; wenige Pflanzen, dagegen sehr viele Sauerstoff-Verbraucher. Auch Feuerung braucht Sauerstoff und liefert Kohlensäure! Sauerstoffarme Luft. Besonders empfindliche Stadtkinder werden darum häufig zur Kur aufs Land geschickt.

9: Städte werden mit Pflanzen (Grünzonen!) aufgelockert. Das Leben in der Stadt soll erträglicher werden.

Soeben erschienen:

Lehrerheft zu

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil für die Hand des Schülers

von Hans Ruckstuhl

Bis anhin bildeten die in den Jahren 1939–1941 in der Neuen Schulpraxis erschienenen neun Artikel «Stilübungen für die Mittel- und Oberstufe» den Schlüssel zum Schülerheft «Kurz und klar! Träf und wahr!». Da die sie enthaltenden Nummern heute zum grössten Teil vergriffen sind, das Stilübungsheft von Hans Ruckstuhl unter der schweizerischen Lehrerschaft aber eine ausserordentlich starke Beachtung gefunden hat (es ist in vielen Schulen als Lehrmittel eingeführt worden), haben wir auf vielseitigen Wunsch einen Schlüssel hiezu herausgegeben. Dieser enthält die Lösungen zu allen Aufgaben des Schülerheftes und enthebt die Benützer des Werkleins somit der Mühe, die Stoffe aus verschiedenen Heften zusammenzusuchen. Der Preis des steif broschierten Lehrerheftes beträgt Fr. 1.50 (Warenumsatzsteuer inbegriffen).

*

Siehe die Urteile der Fachpresse über das Schülerheft auf den Seiten 168 und 169 der Aprilnummer 1943.

Der Preis des Schülerheftes beträgt: einzeln 80 Rp., 2–9 Stück je 70 Rp., 10–19 Stück je 65 Rp., von 20 Stück an je 60 Rp. (Warenumsatzsteuer inbegriffen). Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstr. 28, St.Gallen.

Meine Kaninchen

Stoffkreis für den Gesamtunterricht auf der Unterstufe Von Jakob Menzi

Kriegszeit und Teuerung haben das Interesse für die Kaninchenzucht gewaltig gefördert. Unter den Kleintieren erfreut sich das Kaninchen besonderer Vorliebe, denn es ist in Bezug auf die Ernährung sehr anspruchslos, und das Futter ist leichter zu beschaffen als z. B. das für Geflügel. Auch die Tatsache, dass die Pflege sehr wohl den Kindern übertragen werden kann, hat wohl zur weiten Verbreitung der Kaninchen beigetragen. Auf die Frage, wer Kaninchen besitze, meldeten sich von meinen Schülern rund zwei Drittel; Grund genug, diesen Stoff zur Abwechslung einmal als Gesamtunterrichtsthema zu wählen. Da sich das Kind mit den Kaninchen sehr leicht anfreundet, ist auch Gewähr dafür geboten, dass es diesem Stoff nicht an der notwendigen Erlebnisgrundlage fehlt. Bei der Pflege kommt auch die innere Bereicherung des kindlichen Seelenlebens nicht zu kurz. Während bei der Aufzucht der anspruchsvolleren Haustiere das Kind höchstens mitwirken kann, darf und soll ihm die Wartung der Kaninchen, wenn auch nicht ohne eine gewisse Aufsicht, übertragen werden. Es lernt dabei auf ganz natürliche Weise ein Stück Naturleben aus eigener Erfahrung und Anschauung kennen. Es lernt, sich einer Aufgabe hinzugeben und die Verantwortung für die ihm anvertrauten Geschöpfe zu übernehmen. Es wird die Gefühle, die es für die ihm anvertrauten Tiere empfindet, auch auf die übrige Tierwelt übertragen, wohl eines der besten Mittel, um der Tierquälerei wirksam zu begegnen.

Da dem Gesamtunterricht gelegentlich immer noch der Vorwurf gemacht wird, er ziehe die Stoffe zu den verschiedenen Fächern an den Haaren herbei, sei hier wieder einmal versucht, die inneren Zusammenhänge einer Stoffeinheit, wie sie sich aus dem Unterricht meist von selber ergeben, darzustellen. Dies hat gegenüber einer Stoffzusammenstellung nach Fächern vielleicht den Nachteil, dass die Auswahl in den einzelnen Fächern nicht so reichhaltig geboten werden kann, weil diese Darstellungsweise viel mehr Raum beanspruchen würde, wollte man sie auch nur einigermassen lückenlos durchführen. Sie hat aber anderseits den grossen Vorteil, den organischen Aufbau eines durchgearbeiteten Themas besser zu zeigen.

Der Gesamtunterricht wächst aus dem Erlebnisunterricht heraus. Grundlage des Erlebnisunterrichts ist selbstverständlich das Erlebnis. Es kann klassen- oder auch gruppenweise herbeigeführt werden durch den Besuch eines Kaninchenstalles samt Beobachtung der Kaninchen. Wenn, wie im vorliegenden Falle, das Erlebnis vorausgesetzt werden darf, können wir auch ohne Lehrausflug mit der Wiedergabe der Erlebnisse beginnen. Schüler, die keine Kaninchen haben, können gruppenweise von ihren Klassenkameraden zu einem Besuche bei den Kaninchen eingeladen werden.

Um die Erlebnisse in der Erinnerung wachzurufen, genügt meistens schon die Frage: «Wer von euch hat Kaninchen?» Damit ist der innere Impuls für die Mitarbeit bereits geschaffen. Es gilt lediglich noch, ihn auch wach zu halten und in einen sprudelnden Redestrom umzuwandeln. Wo Erlebnisse vorhanden sind, braucht uns darob nicht bange zu sein. Die spontanen Schülerberichte bilden die Grundlage für den weiteren Gesamtunterricht. Daher sei hier einmal versucht, bei jedem Teilthema diese der weiteren Stoffbehandlung voran-

zustellen. Zu diesem Zwecke habe ich die Äusserungen der Schüler im Stenogramm festgehalten. Solange die Klasse die Schriftsprache zu wenig fliessend spricht, ist im Interesse der Lebendigkeit zu empfehlen, den Dialekt zu verwenden. Die Schriftsprache soll bei der Verarbeitung und Darstellung mehr zu ihrem Rechte kommen.
Natürlich geraten die Schülerberichte gar oft bunt durcheinander. Für einen planmässigen Unterricht werden wir die geeigneten davon auswählen, um darauf die Erarbeitung bestimmter Stoffe aufzubauen. Jedem Teilthema ist daher nur eine kleine Auswahl solcher Berichte vorangestellt, um daran den Aufbau der weiteren Stoffbehandlung zu zeigen. Die Schülerberichte werden durch Arbeitsanstösse des Lehrers in geeigneter Richtung gelenkt.
Um das Satzbild nicht unnötig zu zerreissen, ist auf eine Klasseneinteilung der gewählten Stoffe verzichtet worden. Es sei dem Lehrer überlassen, die jeweiligen Übungen der richtigen Klasse zuzuweisen.

A. Allgemeines über Körperbau, Rasse usw.

Erlebnisunterricht:

A: Mir händ e Angorachüngel, er hät roti Auge. Me mues ne strähle mit eme Strähl, as es i de Haare kei Chnölle git. Er hät längi Haar, aber er hät ds Strähle nüd geere, er will eim fortlaufe und biisse. – (Wie gflisse tüend er ne strähle?) Jedi Wuche eimal. Us de Haare cha me Wulle mache. Es git schüni Feel. Mir händ nuch Schwarzloh und Burgunder und wiissi Wiener und Blauwiener und Grausilber und wiiss Rise. D Schwarzloh hä-n-i am liebste.
B: Wo-n-i am belgische Riis ha müese usemiste, ha-ne welle usetue. Do het er mi gchräblet, und ich ha-ne tätsche lu, und do isch er mer ab. Ich bi-n-em nache, do het ne der Renato a de Ohre ghebet und het mer ne bracht.

Da die Beschreibungen der Rassen teilweise mangelhaft sind, zeigen wir die Abbildungen aus einem Kaninchenbuch, das ein Schüler gebracht hat. Die Namen der Rassen schreiben wir an die Wandtafel.
Zeichnen: Trotz den verschiedenen Rassen haben aber alle Kaninchen doch gemeinsame Merkmale, die sie sofort als Kaninchen kennzeichnen. Wir lassen sie aufzählen. Da sind vor allem die langen Ohren, das kurze Schwänzchen, die langen Hinterbeine (Läufe) und die Nagezähne zu nennen. Die Körperform wird uns am deutlichsten bewusst, wenn wir sie zu zeichnen versuchen. Da die Schüler dieses Alters meist noch «das Tier an sich» zeichnen, müssen wir besonders auf die spezifischen Merkmale achten. Für die Körperform ist bei vielen Tieren die Rückenlinie massgebend, die wir aus der Streichelbewegung ableiten. Die Schüler streicheln in Gedanken ein Kaninchen, jetzt den Kopf,

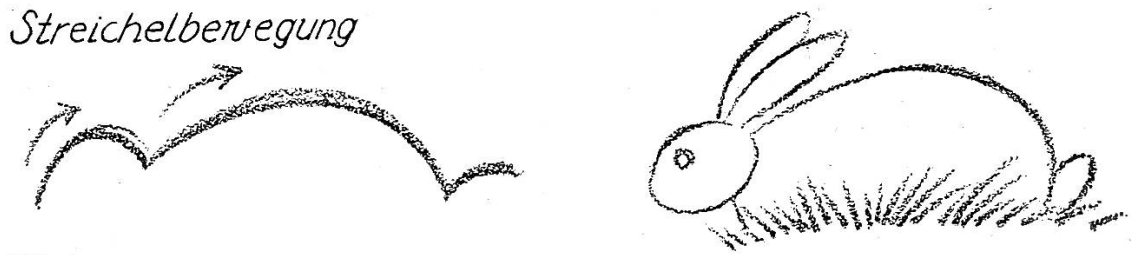


Abb. 1

nun kommt der gewölbte Rücken, jetzt sind wir beim Schwänzchen angelangt. Diese Bewegung halten wir mit dem Stift fest (siehe Abb.1). Wir setzen noch zwei Ohren und ein Schwänzchen daran, und das Kaninchen ist fertig. Damit

wir die schwerern Beine nicht zeichnen müssen, lassen wir rasch Gras wachsen, denn für diesmal ist uns die Körperform das Wesentliche.

Formen: Eine weitere Bereicherung der Form erreichen wir beim Formen der Kaninchen aus Plastilin oder Ton. (Plastilin eignet sich auf dieser Stufe nicht nur aus Reinlichkeitsgründen besser als Ton, sondern auch deshalb, weil das Kleinkind von der Bauform ausgeht und daher die einzelnen Körperteile gesondert formt, was beim Arbeiten mit Ton nicht zu empfehlen ist.)

Aufsatz: Einen geeigneten Schülerbericht übertragen wir nun gemeinsam in die Schriftsprache, indem wir ihn noch etwas weiter ausschmücken, z. B. (siehe Bericht von B, weiter oben):

Als ich dem belgischen Riesen herausmisten musste, wollte ich ihn herausnehmen. Er zappelte und zerkratzte mir die Hände, so dass ich ihn fallen lassen musste. Er lief mir in grossen Sätzen davon. Ich rannte ihm wütend nach. Glücklicherweise kam gerade Renato, er konnte ihn an den Ohren packen und brachte ihn mir zurück.

Erlebnisunterricht: Rätsel: «Wer isst mit zwei Löffeln?» – Die Schüler haben festgestellt, dass das Kaninchen dem Hasen sehr ähnlich sieht. Es ist nur plumper, weil es nicht in der Freiheit lebt. Der Jäger benennt die Körperteile oft anders; er redet von den Löffeln, von der Blume, von den Läufen. Probieren wir das einmal zu

zeichnen: Wer kennt diese Tiere? (Abb. 2)

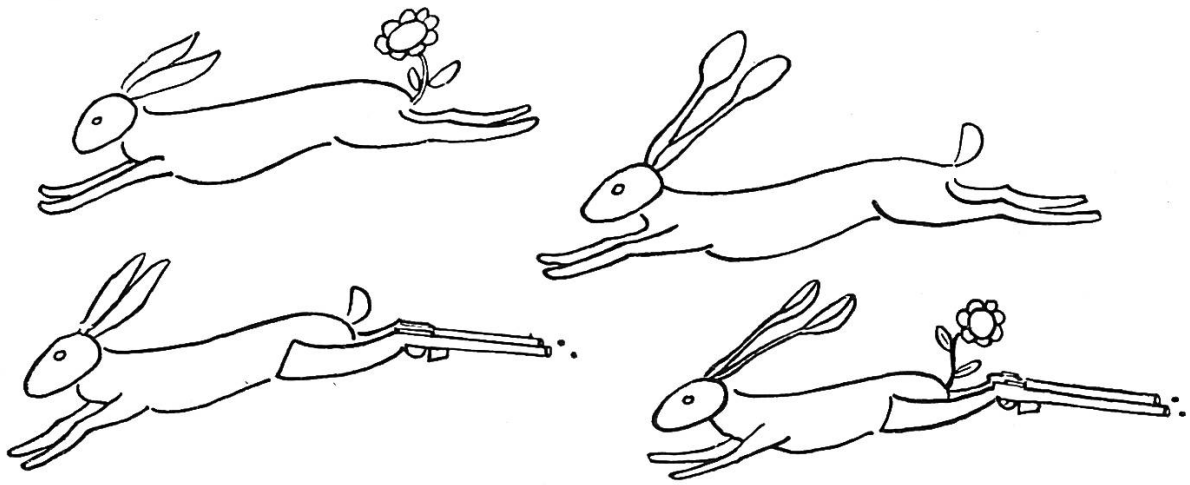


Abb. 2

B. Lebensweise, Nahrung, Pflege

Erlebnisunterricht:

A: Mir händ au emal Chüngel gha. Opper het üs gseit, sie gebed ne Tannechris. Do häm-mer ne au ggi, und am andere Tag sind alli tod gsi bis a Alte.

B: Ich gib ne all Tag drümal z fresse, mängmal Gras oder Heu und Zuggerrüebe und Rüebli und Grüsch und öppe-n-emal Milchbröche, aber iez nümme, wil mer z wenig Milch und Brot händ.

C: Am Samstig mues ne ich usemiste. De nim-i-s use und lu-s ummenandspringe, bis i fertig bi. De respäd (kratzen) si albed d Erde uf und gumped ummenand. Emal händ zwii enand d Ohre verbisse.

D: Im Herbst ha-n-i im Wald zwii Sägg voll Laub gsuecht zum Streue, as si im Winter warm händ. Aber iez häm-mer alls brucht und händ e Sagg voll Strau gchauft. Und Sagspäh tüend mer ne au ine undere Roost, as si troche händ.

E: Mir händ e sechsteilige Stall, und a de Türli häts Trahtgitter. Ds Gras gänd mer ne i d Raufe und d Grüsch und d Härdöpfel im-ene Chüngelitrog. Der Schwarz wirft mängmal der Trog umenand, wenn er nüt mi dri hät. Emal hät er der Roost duregrafflet.

Zusammenfassung: Wie wir die Kaninchen pflegen: Sie bekommen dreimal

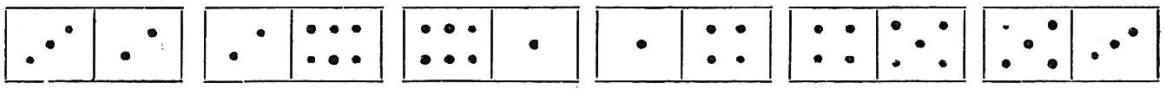
im Tag zu fressen. Wir füttern sie mit Heu, Gras, Gemüseblättern, Rüben aller Art, Krüsch, Kartoffeln, Apfelschalen, Milchbrocken usw. Die Kaninchen leben in einer grossen Kiste. Damit sie frische Luft und Licht haben, ist die Türe mit einem Drahtgitter versehen. In den Boden der Kiste ist ein Rost eingelegt, damit sie trocken haben. Wir streuen ihnen Stroh oder Laub. Wir müssen ihnen den Stall sauber halten und die Tröge fleissig putzen. Damit sie Bewegung haben, darf der Stall nicht zu klein sein. Von Zeit zu Zeit lassen wir sie auch im Freien umherspringen.

Basteln: Aus einem Zigarrenkistchen basteln «arbeitslose» Schüler einen Kaninchenstall (Gruppenarbeit). Aus der Türe schneiden wir mit der Laubsäge ein Rechteck aus und überdecken es mit Fliegengitter. Die Raufe wird aus weichem Draht geformt, die Tröge aus Plastilin oder Ton. Als Dach verwenden wir ein Brettchen, das wir mit schwarzem Papier (Dachpappe) überziehen. Aus Leistchen leimen oder nageln wir die Röste zusammen. Die Kaninchen werden aus Ton geformt (siehe weiter vorn).

Sprache: Am Modell des Kaninchenstalles üben wir folgendes: Hier ist das Dach. Hier ist die Türe. Da liegt der Rost. Hier an der Wand hängt die Raufe. In der Ecke steht der Trog. Zwei Kaninchen fressen aus dem Trog. Das Dach ist mit Dachpappe überzogen.

Rechnen: Für einen Rost brauchen wir 8 Stäbchen. Für 4, 7, 3, 9, 8 Stück? – In einem 4teiligen Stall sind 6 + 5 + 3 + 10 junge Kaninchen. – Ein Brett ist 1 m lang. Der Vater braucht ein 64 cm langes Stück. Wie lange ist der Rest? – Ich gebe jedem Kaninchen 4 (2, 6, 3) Kartoffeln. Ich habe 5 (7, 10, 4, 8) Kaninchen. – Wir brauchen 4 Raufen; jede kostet 1 Fr. 10 Rp. (1 Fr. 20 Rp.).

Übungen mit Zahlbildern (1. Klasse): Dominosteine oder -blätter bedeuten Kaninchentröge mit Kartoffeln.



Es können damit auch Operationen im ersten Zehner ausgeführt werden; z.B.: Im ersten Trog sind 3 + 2 Kartoffeln usw.

Stäbchenlegen (Schreiben und Zeichnen):

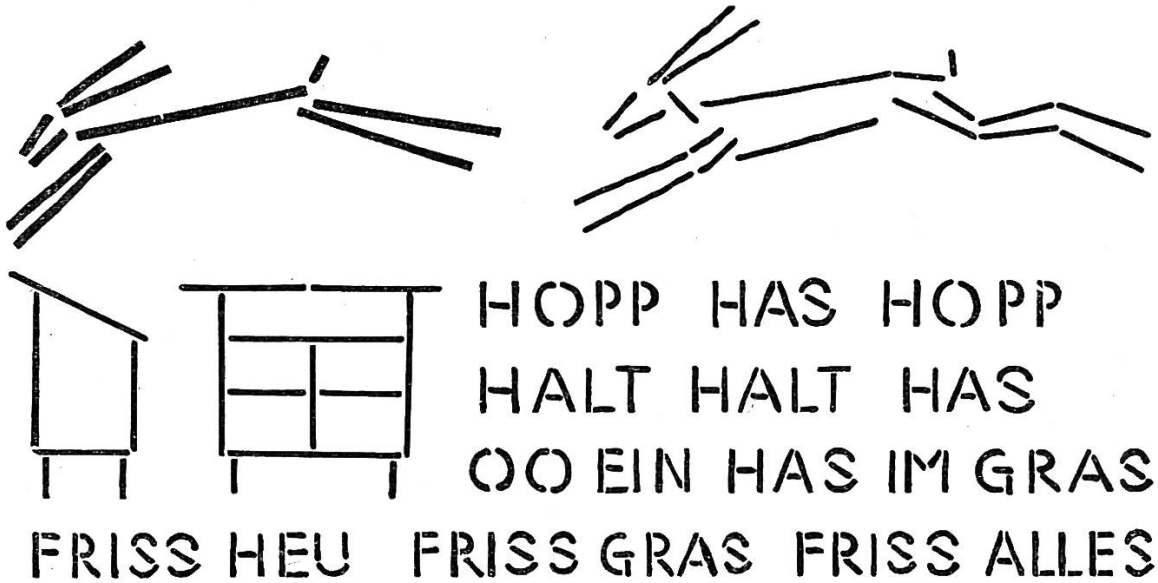


Abb. 3

Sprache: a) Alle helfen mit bei der Aufzucht der Kaninchen:
Ich gebe ihnen alle Tage frisches Heu.
(zum Bruder) Du gibst ihnen am Sonntag zu fressen.
Er (der Vater) flickt ihnen den Stall.
Wir lassen sie im Sommer im Freien umherspringen.
(Vater sagt:) Ihr müsst ihre Tröge sauber putzen.
Sie (die Geschwister) holen ihnen frisches Stroh.
b) Was ich zu den Kaninchen sage (Befehlsform): So, friss jetzt! Nage nicht immer am Rost! Reiss nicht am Drahtgitter! Scharre das Laub nicht in den Trog! Stampfe das Gras nicht in den Mist! Geh weg, ich will dir herausmisten!
Lesen: Die Kaninchenjagd (Sunneland, Thurgauer Drittklasslesebuch).

C. Junge Kaninchen

Erlebnisunterricht:

A: Am-ene Morged hät der Alt es Nest gmacht gha, es hät si öppis dri bewegt. Do sind sechs Jungi dri gsi. Er häts mit Haare zueteggt gha.
B: Üsere hät au Haar usgrisse und us der Chiste hät er Heu und Strau i ds Mul gnu und hät im Egg es Nest gmacht. Am Morged hät er sibe Jungi im Nest gha.
C: Zerst sind di Junge ganz nachtig gsi und d Äugli händ sie zue gha. Öppe na zeche Tage sind s us em Nest use chu und händ d Äugli offe gha, und Haar händ sie gha, ganz wiissi.
D: Mir händ au Jungi gha, ganz schwarzi. De sind i der Chiste umenand gschosse! Eis ist emal i d Wand ine pütscht mit der Nase. Und wenn si händ welle suuge, isch der Alt fort ggumpet. Sie gänd ne glaub-i nu i der Nacht z tringge.

Zusammenfassung: Die Kaninchenmutter hat 4 bis 8 Junge, oft noch mehr. Sie sind zuerst blind und nackt. Sie liegen in einem warmen Nest aus Stroh und Haaren. Diese reisst sich die Alte mit den Zähnen selber aus. Die Mutter gibt den Jungen zu trinken. Wenn sie 10 Tage alt sind, öffnen sie die Augen. Mit 3 Wochen kommen sie aus dem Nest. Mit 3 bis 4 Wochen fangen sie an, Gras und anderes Futter zu knabbern. Mit 10 bis 12 Wochen nimmt man sie von der Alten weg, weil sie keine Milch mehr brauchen.
Erzählen: Der Hasenfratz (aus «Kindermärchen», von Anna Keller, Verlag Benno Schwabe, Basel).
Rechnen: a) Eine Hasenmutter hat 3mal Junge, 6 + 7 + 4; 3 + 5 +9; 7 + 6 + 7 usw.
b) Die Kaninchen vermehren sich sehr rasch, sie können im Jahr zwei- bis dreimal Junge haben, jedesmal ein halbes Dutzend oder noch mehr. Vier Kaninchenmütter haben zusammen 24 Junge; wie viele hat wohl jede? (6 + 6 + 6 +6; 8 + 5 + 7 + 4 usw.) – Ein Züchter hat 6 (3, 9, 5, 8) Muttertiere. Wie viele Junge kann er erwarten, wenn er durchschnittlich mit etwa 6 (5, 7, 4, 8) Jungen rechnet?
Sprache: a) Wie die jungen Kaninchen aussehen: Sie sind nackt. Sie sind blind. Sie haben grosse Köpfe. Sie sind zappelig.
b) Was sie treiben, wenn sie aus dem Nest kommen: Sie hüpfen umher. Sie schnuppern am Gitter. Sie klettern der Mutter über den Rücken. Sie springen in die Raufe. Sie sitzen im Trog. Sie knabbern Brot und Rüben. Sie purzeln übereinander. Sie waschen sich mit den Pfötchen.
Zeichnen: Junge Kaninchen in verschiedenen Stellungen: sitzend, springend, das Männchen machend, an der Wand stehend, waschend, sich duckend, die Ohren spitzend.

Turnen: Bewegungsgeschichte: Die jungen Kaninchen machen allerlei Sprünge. – Hüpft einmal so wie die Hasen und Kaninchen! – Nun schleicht sich die Katze an die Jungen heran. (Im ersten Fall Arme miteinander, Beine miteinander; im zweiten Fall Arme und Beine abwechselnd.) – Die Kaninchen schlagen Purzelbäume und Haken. – Sie hüpfen übereinander. – Sie kauern im Grase nieder und gucken wieder hervor. – Sie rennen im Kreis herum.
Spiel: Jäger und Hasen oder: Hans muss die Kaninchen einfangen und wieder in den Stall bringen (Fangspiel, z. B. so wie Schwarzer Mann).
Rechnen (1. Kl.): Spielähnliches Übungsblatt, siehe Abb. 4.

Junge Kaninchen

In diesen 3teiligen Kaninchenställen sind je 3 Kaninchenmütter zu Hause. Zwei davon haben schon Junge. Wie viele muss die dritte bebekommen, damit so viele junge Kaninchen im Stall sind, wie im Giebel aufgeschrieben steht?

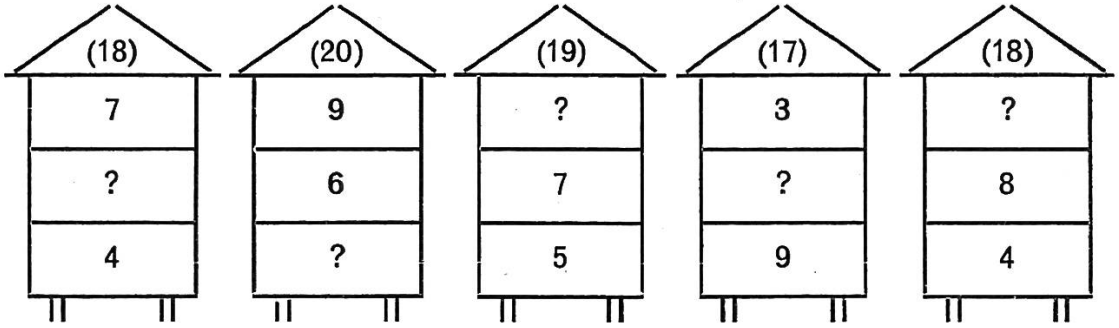


Abb. 4

D. Vom Nutzen der Kaninchen

Erlebnisunterricht:

A: Mir händ Freud dra; si sind härzig.
B: Ds Fleisch cha me esse, das isch fein! Mir händ di letscht Wuche eine gmetzget, aber ich ha bögget (geweint), er isch halt mine gsi.
C: Us de Feel chu me schüni Pelzli mache. Mir hät d Mueter es Paar Fingge us Chüngelifeel gmacht.
D: Mi Vater tuet d Feel zäme für ne Pelzmantel a der Mueter.
E: Mir händ Angorachüngel. Der Vater schnidt ne d Haar all paar Munet ab, und wenn er e Sagg volle hät, verchauft ers.

Zusammenfassung: Die Kaninchen geben uns Fleisch. Aus den Fellen macht man schöne Pelzchen für Finken, Kragen, Kappen, ja sogar für ganze Mäntel. Den Mist können wir im Garten gut brauchen. Zum Füttern der Kaninchen kann man Küchen- und Gartenabfälle gut verwenden.
Rätsel: Wo liegt der Hase am wärmsten? (In der Bratpfanne)
Erzählen, Vorlesen oder Lesen: Katrinchens Hasenpantöffelchen, von Olga Meyer, SJW-Heft Nr. 6.
Sprache: a) Wozu man Kaninchenpelz brauchen kann: Finken aus Kaninchenfell, Mantelmanschetten aus Kaninchenfell, eine Kappe aus Kaninchenfell, eine Tasche . . ., ein Muff . . .
b) Wer alles Kaninchenfleisch isst: Ich esse . . . Du issest . . . Sie (Anna) isst . . . Er (Hans) isst . . . Wir essen . . . Ihr esst . . . Sie (die Eltern) essen . . .

Zeichnen und Gestalten (Abb. 5): Setze diese Bauteile zu einem Kaninchen zusammen (1. Kl.). – Schneide die Bauteile frei mit der Schere aus und setze sie zu einem Kaninchen zusammen (2./3. Kl.).

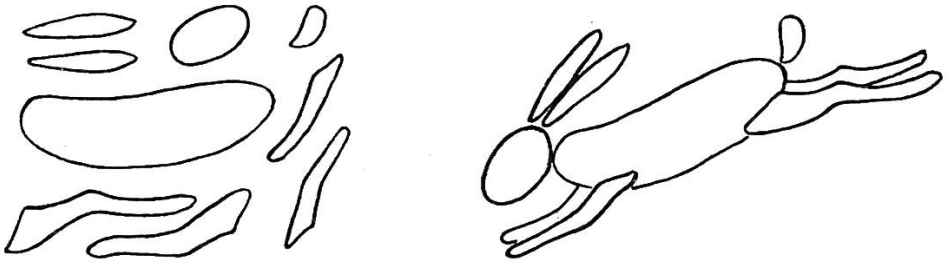


Abb. 5

Sprache: Setze die Reimwörter auf diesen Stücken nebeneinander. Alle Stücke richtig zusammengesetzt, geben ein liebes Tierchen! (Abb. 6)

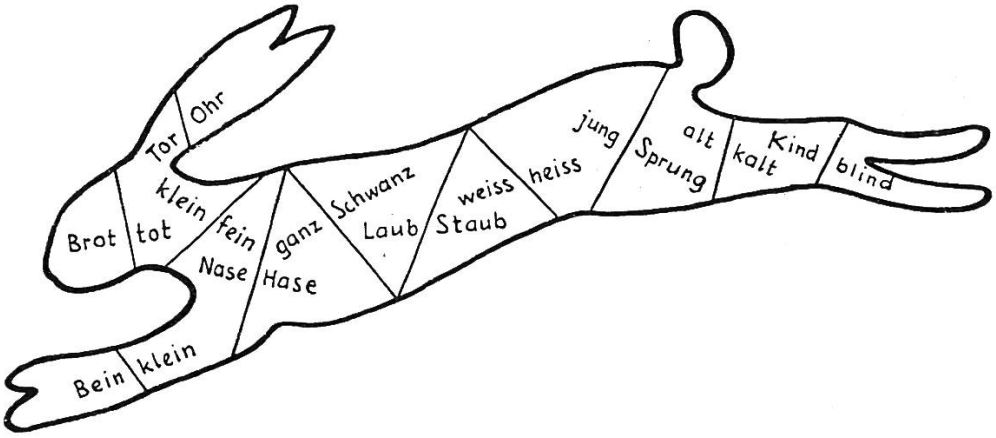


Abb. 6

E. Kaninchen als Freunde

Erlebnisunterricht:

A: Emal ha-n-i e hasefärbige Chüngel gha. Wo mer ne gmetzget händ, ha-n-i gseit: «Ich will keis Fleisch dervu.» Do ha-n-i keis Fleisch gesse.
B: Wen-i mit em Trog chume, chlopfet er mit de Tääpe ufe Roost. Wen-i ds Törli ufmache, schnüffelet er mir im Gsicht umenand. De tue-ne striichle und rede mit-em und gib-em z fresse.
C: Der Grau wird verruggt, wenn er nüd zerst überchunnt. Emal ha-n-em zletscht ggi, do hät er ggrindlet und hät mer der Rugge gchert.

Vorlesen: Einzelne Kapitel über Tierfreundschaften aus: Die beiden B, von Elisabeth Müller.

Erzählen oder Lesen: (Tierfreundschaften) Hans Dampfli und sein Tomi, von E. Muschg, SJW-Heft Nr. 63. – Bei uns draussen auf dem Lande, von M. Niggli, SJW-Heft Nr. 62. – Von Kindern und Tieren, von L. Kuhn, SJW-Heft Nr. 71.

Aufsatz: Mein liebstes Kaninchen. – Kaninchenjagd. – Wie ich meine Kaninchen füttere. – Was ich zu meinen Kaninchen sage. – Als mein Kaninchen geschlachtet wurde. – (Wer keine Kaninchen besitzt, darf von einer anderen Tierfreundschaft ein entsprechendes Thema behandeln.)

Sprache: Warum ich die Kaninchen so lieb habe: Ich habe sie lieb, weil sie so zahm sind. ..., weil sie herzige Tierchen sind. ..., weil sie lustige Sprünge machen. ..., weil sie meine Freunde sind. ..., weil die Jungen so lieb sind.

Schreiben: (Auf ein Stück Karton, das am Kaninchenstall an geeigneter Stelle zu befestigen ist.)

10 Gebote für kleine Kaninchenzüchter

1. Vergiss nicht, uns zu füttern!
2. Halte unseren Stall immer sauber!
3. Putze uns alle Tage die Tröge, besonders im Sommer!
4. Lass uns hie und da im Freien umherspringen!
5. Schütze uns vor grosser Kälte und Hitze!
6. Gib uns nur frisches Futter!
7. Bürste hie und da unser Fell!
8. Trage uns nicht an den Ohren, sondern am Fell im Nacken!
9. Schneide uns die langen Krallen!
10. Sei immer freundlich mit uns!

Alltägliche Sprachfehler

Von Karl Klenk

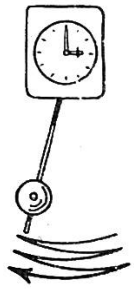
Im Lehrplan unserer Schule steht am Ende des Abschnittes über die deutsche Sprache:

> «Die sorgfältige Durchsicht der schriftlichen Arbeiten des Schülers seitens des Lehrers und die unterrichtliche Verwertung der Korrekturen sind absolutes Erfordernis für einen dauernden Erfolg der Aufsatzübungen.»

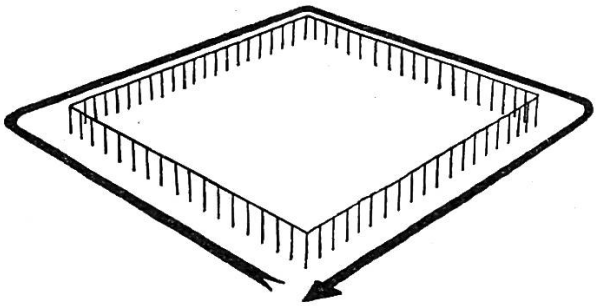
Es genügt wirklich nicht, die Fehler anzustreichen und verbessern zu lassen. Regelmässig wiederkehrende Unrichtigkeiten sind zu ergründen, und die richtige Form ist einzuüben. Hier ein Beispiel:

Herum – umher

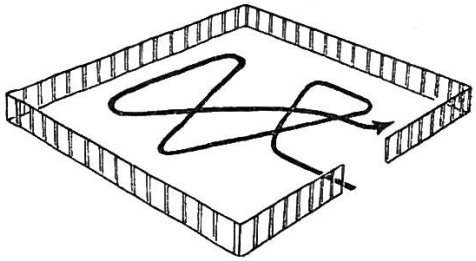
Fritz schreibt: «Mein Freund rutschte unruhig in der Schulbank herum.» Natürlich ist gemeint «umher» oder noch besser «hin und her».
Bekanntlich kommt der Fehler daher, dass in der dem Schüler geläufigen Mundart «herum» und «umher» nicht unterschieden wird. Wir erklären die Bedeutung der beiden Ausdrücke am besten mit zwei einfachen Zeichnungen an der Wandtafel:



Hin und her



... um ... herum ...
Der Zaun führt um den Garten herum.



... im ... umher ...
Wir rannten nach dem Abendessen im Park umher.

Zur weitern Verdeutlichung wird ein Schüler aufgefordert, einmal um die ganze Klasse herum zu marschieren. Er steht auf, schreitet der Fensterreihe entlang zum Pult, an der Wandtafel vorbei zur Türe und so, immer den Wänden nach, um die ganze Klasse herum. Ein zweiter Schüler soll nun in der Klasse umherspazieren. Er erhebt sich, durchquert das Zimmer zwischen den Bankreihen, kehrt wieder um, schreitet hinüber zu den Knaben, wendet sich um zu den Mädchen, kurz, er spaziert in der Klasse umher.
Nach dieser Veranschaulichung können wir verschiedene Übungen anschliessen. Zuerst die Übertragung in die Schriftsprache:

De Ruedi rutscht uf em Stubebode-n- ume. (Er rutscht am Boden umher.)
Er chrücht um de Tisch ume (... um den Tisch herum).
Wo strielet au öisi Chatz immer ume? (Wo treibt sich denn unsere Katze umher?)
Si schliicht um d Schür ume (... um die Scheune herum).

Nun noch eine Falle:

Isch d Mueter nonig ume? (Ist die Mutter noch nicht zurückgekehrt?)

Jetzt können wir darangehen, die seit einiger Zeit in den Schüleraufsätzen gesammelten Fehler zu verbessern:

Als Hexen verkleidet marschierten wir zwei Stunden lang im Dorf ... (... im Dorf umher oder noch besser: ... kreuz und quer durchs Dorf).
Es ist nicht sehr schön, wenn man im Regen ... laufen muss.
Das Rehlein springt alle Tage in unserm Garten herum.
Ich schlich ganz traurig in der Wohnung herum.
Ich hatte die grösste Freude, im Regen herumzulaufen.
Viele Knaben tummelten sich auf dem Eise herum. (Hier bleibt «umher» besser weg.)
Bald sausten auch wir auf der Eisfläche herum.

Aus all diesen Fällen ergibt sich, dass der Schüler die Neigung hat, immer die Form «herum» zu setzen.
Schliesslich finden wir noch in unserer Grammatik (Utzinger) eine kleine Übung:

«Die Zigeuner ziehen im Lande –. Die Kinder standen im Kreise und liessen den Ball –gehen. Ein breiter Graben zog sich um das Schloss –. Die Brunnensäule ist geborsten; man muss ein eisernes Band –legen. Der Genesende spaziert im Zimmer –.»

Die Schüler können nun auch begründen, weshalb das bekannte Liedlein folgendermassen lautet:
«Einmal hin, einmal her, rundherum, das ist nicht schwer.»

Hin – her

Seit Jahren habe ich aus den Schüleraufsätzen alle Fehler gesammelt, die sich auf die Unterscheidung von «hin» und «her» beziehen. Wenn ich nun in einer neuen Klasse den alten, längst wohlbekannten Fehler wieder antreffe, schreibe ich ihn in mein Büchlein mit dem Titel «Hin und her». Bei der Rückgabe der Aufsätze wird nun der ganze Inhalt des Büchleins vorgelesen und jeder Satz mündlich oder schriftlich verbessert. Das ständige Anwachsen des Übungsstoffes setzt uns von einem bestimmten Zeitpunkt an in die Lage, weniger geeignete Beispiele in unserm Büchlein durchzustreichen, so dass sich im Laufe der Zeit unser Übungsmaterial mehr und mehr verbessert. Es ist uns auch gedient, wenn wir für eine zweite, spätere Besprechung des gleichen Fehlers noch eine ausreichende Anzahl weiterer Beispiele zur Ver-

fügung haben. Sobald der Lehrer bei der Korrektur die typischen Fehler sammelt, ist für ihn die Arbeit viel weniger ärgerlich. Auch ist er bei der Aufsatzbesprechung froh, wenn er nicht erst mit viel Zeitaufwand in Grammatikbüchern nach Beispielen suchen muss. Ein ganz Schlauer schreibt vielleicht auf den Deckel seines Büchleins: «Siehe auch Grammatikbuch, Seite ... und Neue Schulpraxis, ... heft 19 .., Seite ...»
Da wir in unserer Mundart «hinunter» und «herunter», «hinab» und «herab», «hinauf» und «herauf», «hinaus und heraus» usw. nicht unterscheiden, sind manche Schüler hier unsicher. Wir erklären zuerst, mit einer Wandtafelskizze und mit Gesten:

Her bedeutet «gegen mich».

Hin bedeutet «von mir weg».

Nun üben wir:

Er isch abecho.	= Er ist herabgekommen
Er isch ufecho.	= Er ist heraufgekommen.
Er isch usecho.	= Er ist herausgekommen.
Er isch abegange.	= Er ist hinabgegangen.
Er isch ufegange.	= Er ist hinaufgegangen.
Er isch usegange.	= Er ist hinausgegangen.

Es fällt uns nun leicht, die folgenden Fehler zu verbessern:

Ich schaute noch lange aus dem Fenster; erst, als ich die Mutter die Treppe hinaufkommen hörte, schlüpfte ich ins Bett.
Als wir im Lift heruntersausten, hatte ich das Gefühl, die Welt gehe unter.
Ich bemerkte, dass der eine der beiden Ballone langsam hinunterkam, während der andere in die Höhe stieg.
Auf der Strasse sah ich meine Freundin; sogleich lehnte ich zum Fenster heraus.
Wir spielten Versteckens. «Wir müssen rasch über jenen Gartenzaun klettern, dann findet man uns nicht», stiess meine Freundin im Laufen hinaus.
Karl lief es heiss und kalt über den Rücken herab.

Auch die Grammatikaufgabe des Buches (Utzinger) wird besser jetzt als in der Grammatikstunde gelöst:

«Komm zu mir -ein; ich darf nicht -ausgehen. Die Taucher holen nicht nur die Perlen und Schwämme aus dem Meere -auf, sondern auch die Schätze, die bei Schiffbrüchen -abgesunken sind. Ein Gemsjäger stürzte über eine Felswand -unter.
Ein kleiner Obstdieb sah reife Äpfel auf einem Baume und kletterte -auf. Er rief seinem Kameraden zu: Komm auch -auf! Dieser erwiderte: Es kommt jemand; steig schnell -ab! Wir müssen so rasch als möglich -aus. Sie erspähten ein Loch in der Hecke und wollten -durchschlüpfen. Weil es aber zu klein war, versuchten sie -überzusteigen. Da öffnete sich die Gartentüre, und ein Mann trat ein, welcher die beiden Missetäter -unterholte.»

Nach dieser gründlichen Besprechung sollte der betreffende Verstoss gegen die Sprachrichtigkeit nicht mehr vorkommen. Ein Schüler, der den Fehler doch wieder macht, beweist, dass er die Sache noch nicht begriffen hat. Er soll nicht mechanisch seinen Fehler verbessern, sondern dafür die obige Aufgabe schriftlich lösen.

Sprechchöre

Es Lied vom Tag

Dora Haller

(Unter Verwendung eines alten Spruches aus Volksgut)

Knabengruppe (als Rufende, kraftvoll, langsam): Stöhnd uf im Name Herr Jesus Chrischt!
De lieb heilig Tag erstande-n-ischt,
de lieb heilig Tag, dä vil vermag.
Gott gäb is alle-n e guete Tag!

Mädchenchor (freudig fragend): O liebe Tag, bischt au verwacht?

Kleinere Mädchengruppe (dunkler): Verby isch d Nacht, di finschter Nacht,
mit ihrem Traum und Schatte.

Mädchenstimme (frisch und hell): De Himel zündet früsch und blau,
und uf em Gras lyt s Morgetau,

Mädchengruppe: lyt silberig uf der Matte.

Knabengruppe (wie oben – Cantus firmus): Stöhnd uf im Name Herr Jesus Chrischt!
De lieb heilig Tag erstande-n ischt,
de lieb heilig Tag, dä vil vermag.
Gott gäb is alle-n e guete Tag!

Mädchenstimme (sehr warm): O liebe Tag, mir händ di gärn,
dy Sunne und dy Morgestärn
und d Strahle, wo si wäbe.

Mädchengruppe (langsam, etwas verhalten): Uf eusi Auge leisch du d Hand –

Mädchenchor (frisch und lebendig): das gspüre Lyb und Seel mitnand
und föhnd ganz neu a läbe.

Knabenchor (wie zuvor): Stöhnd uf im Name Herr Jesus Chrischt!
De lieb heilig Tag erstande-n ischt,
de lieb heilig Tag, dä vil vermag.
Gott gäb is alle-n e guete Tag!

Mädchengruppe: O liebe Tag, wo chunnscht au här?

Mädchenstimme: Wär het dy usegrüefe, wär,
und dyni Stunde gmässe? –

Mädchenchor (fest): Dass s euse Gott und Vatter ischt,
und dass d ihm z Ehre gschaffe bischt –

(ernst) wär dörft das hüt vergässe?

Die Hunde

Rudolf Hägni

Chor (kräftig): Wau-wau –

Halbchor (bestimmt, triumphierend): auch Hunde singen!
Wir singen, dass es schallt.
Wir übertreffen alle
an Fülle und Gewalt.

Chor (wie oben): Wau-wau –

Halbchor (entschieden): das Lied tönt wuchtig,
wie eines Helden Sang.
Es schüttern alle Häuser
von uns'rer Stimme Klang.

Chor (mit gesteigerter Kraft): Wau-wau – wau-wau!

Lehrmittel

Fritz Fischer, Biologische Skizzenblätter. Mappe Z (zoologie), fr. 4.20. Selbstverlag: Hofwiesenstrasse 82, Zürich 6

In neuer auflage ist die mappe Z mit 20 einzelblättern erschienen. Diese bringen neben den hauptsächlichsten skelettypen auch einige wirbellose tiere (insekt, regenwurm, froschmetamorphose, schmetterling). Kollege Fischer greift mit sicherer überlegung zeichnungen heraus, die der schüler nicht mit erfolg selber herstellen kann und die der lehrer für seinen unterrichtsgang doch nicht missen möchte. Die skizzenblätter sind in der linienführung einfach und klar gehalten und eignen sich sehr gut zum kolorieren. Da sie einzeln bezogen werden können, lassen sie sich in jeden beliebigen lehrgang einordnen. Wie der mappe M (mensch) liegen der mappe Z nun auch ausführliche einzeltexte bei, die neben guten bilderläuterungen noch übersichten und biologische hinweise enthalten. Das ganze ist als ein wertvolles naturkundliches lehrmittel zu bewerten. Fr. Sch.

Neue bücher

F. Baumann, Die Vögel der Schweiz. 278 s. text, 414 abb. und 4 tafeln mit 22 flugbildern. Fr. 15.-. Kommissionsverlag A. Francke AG., Bern

Dem werk liegt die aufstellung der einheimischen vogelwelt im naturhistorischen museum in Bern zu grunde. Diese zeigt unsere vogelwelt mit ihrem charakteristischen verhalten, in ihren typischen lebensräumen. Diesem zoologischen heimatmuseum sind die ausgezeichneten fotografischen bilder des reich ausgestatteten buches entnommen. Der 1. abschnitt dient als wegleiter durch die «Lebensbilder unserer Vögel» des museums, abschnitt 2 behandelt 193 vogelarten in systematischer und biologischer hinsicht, der 3. abschnitt enthält tabellen zum leichten bestimmen unserer heimischen vogelwelt. Ein prächtiges buch, geeignet für die lehrer- und schulbibliothek. Fr. Sch.

Olga Meyer, Weisst du, wer ich bin? 80 s., 6 zeichnungen und 1 farbiges titelbild von V. Meier-Zingg. Geb. fr. 2.90. Verlag Sauerländer & Co., Aarau. (Die Schweizerische Flüchtlingshilfe erhält für jedes verkaufte büchlein der ersten 2000 exemplare 35 rp.)

Ein etwa 3jähriges franzosen-mädchen verliert bei einem bombardement mutter und bruder. Sein vater flüchtet mit ihm in die Schweiz, stirbt aber kurz vor der grenze. Und nun ist das kleine Kathrinchen bei uns. «Und immer werden seine grossen, blauen Augen fragen: Weisst du, wer Ich bin? Niemand kann es mir sagen!» – Ein ergreifendes kleines kunstwerk; ein büchlein voll mitleid und menschlichkeit. Möge es in alle schweizerfamilien gelangen! (Vom 9. jahre an für jedes lebensalter.) –om–

Emmi Ball-Hennings, Märchen am Kamin. 275 seiten, lw. fr. 9.-. Verlag Benziger, Einsiedeln

Die dichterin hat aus romanischem, russischem, serbischem und nordischem märchengut 14 wundergeschichten bearbeitet. Aus einer hübschen rahmenerzählung lässt sie ein köstliches reigenspiel der phantasie erblühen, an dem man sich von herzen erfreut; denn was der zauberstab dieser dichterin berührt, umwebt sich mit der patina ihrer edel-feinsinnigen erzählkunst. Das beweist neben allen andern auch ihr eigenes märchen «Der Müllerssohn und das Wichtelmännchen», das sich den übrigen stücken ebenbürtig anreiht. Ein blühender traumgarten für alle kinder in dieser dunklen zeit! H. Ruckstuhl

H. Meier, A Collection of English Business Letters. 6. Auflage, 81 seiten, geh. fr. 2.60. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich

Die bekannte sammlung englischer geschäftsbriefe aus den abschlussprüfungen kaufmännischer berufsschulen erscheint hier in von kundiger hand erweiterter und umgearbeiteter auflage. Auf die ersten 15 briefmuster, die als diktate dienen können, folgen etwa 100 englische und deutsche geschäftsbriefe, nach gruppen geordnet. Die zum übersetzen bestimmten beispiele sind meist die antwort auf das vorangehende englische stück. Übersetzungshilfen erleichtern dem schüler seine aufgabe. Das seinem Zweck noch besser angepasste büchlein wird im englischunterricht willkommene dienste leisten.

E. Fromaigeat, Wie lernt man fremde Sprachen? Ratschläge und wegleitungen für lernende. 63 seiten, geh. fr. 1.70. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich

Das büchlein ist für alle der schule entwachsenen, die sich dem fremdsprachstudium widmen wollen, bestimmt. Ein erfahrener schulmann erörtert in kritischer, jedoch sachlicher weise die verschiedenen wege und mittel der sprachaneignung: selbst- und fernunterricht, einzelstunden und kurse, lesen und hören usw. Leider sind nicht alle abschnitte mit der wünschbaren leichten fasslichkeit geschrieben. Dagegen liest der fachkollege manche ausführungen mit gewinn, besonders für den fall, wo er selbst als ratgeber aufgesucht wird. Bn.

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: vom III. Jahrgang Heft 12, vom IV. Heft 2, vom VI. Heft 11, vom IX. Heft 2, vom X. Heft 12, vom XI. Heft 1, 2, 5–12, vom XII. und XIII. je Heft 1–12.

Ganze Jahrgänge kosten Fr. 6.–, Einzelhefte vollständiger Jahrgänge 60 Rp. (von 10 Heften an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp.

Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstr. 28, St.Gallen

Violinen
Celli
und
Bratschen
für alle Ansprüche
bei
Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH 1

Zum neuen Schuljahr
die gutempfohlenen und weitverbreiteten

Schaffhauser Sprachlehrmittel

von Jakob Kübler

Klarer Aufbau, anregender Übungsstoff, prägnante Erklärungen, lebensvolle Briefserien, wertvolle erzieherische Tendenzen!

Das Übungsbuch für die Oberstufe
ist in 2 Ausgaben erhältlich:

Für Primarschulen **ohne** Anhang:		Für Sekundarschulen **mit** Anhang:	
Einzeln . . .	Fr. 2.60	Einzeln . . .	Fr. 3.—
ab 10 Exempl.	Fr. 2.40	ab 10 Exempl.	Fr. 2.80
ab 30 Exempl.	Fr. 2.20	ab 30 Exempl.	Fr. 2.60
ab 100 Exempl.	Fr. 2.—	ab 100 Exempl.	Fr. 2.40

Anhang separat, broschiert 60 Rp., Partien 40 Rp.
Schulen mit kleinem Kredit wollen Spezialofferte verlangen. Zu beziehen im Selbstverlag des Verfassers:
J. Kübler, Übungslehrer, Rietstrasse 161, Schaffhausen. Postcheckkonto VIIIa 2365.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie bei neu ins Amt getretenen Kolleginnen und Kollegen für unsere Zeitschrift werben. Neuen Abonnenten können alle Hefte des laufenden Jahrganges nachgeliefert werden.

Am Anfang ist die Blockflöte . . .

sie steht am Beginn des Musikunterrichtes und bildet die Brücke zum Erlernen eines andern Instrumentes. Unser gratis erhältliches **«Büchlein vom Blockflötenspiel»** orientiert über die Blockflöte und ihre Herstellung.

Die erste Schweizer Schulblockflöte

kommt aus unseren Werkstätten. Hübsch und solid gearbeitet, sauber gestimmt, ist sie allen ausländischen Erzeugnissen ebenbürtig.
Wir beraten Sie gerne und kostenlos in allen Fragen der Musikerziehung.

Schweizer Schulblockflöte Fr. 12.—
plus Wust. - Lehrer Ermässigung.

Schweiz. Werkstätte für Blasinstrumente

HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26 Tel. 26850

Basel, Luzern, St.Gallen, Winterthur
Neuchâtel, Solothurn, Lugano

Ausschneiden und einsenden

COUPON

Senden Sie mir gratis Ihr
«Büchlein vom Blockflötenspiel»

Name .....

Strasse .....

Wohnort .....

Für Ihren fremdsprachlichen Unterricht

Collection de textes français
Collection of English Texts
Collezione di testi italiani

Die Sammlungen mit Texten aus der älteren und neueren Literatur, Geschichtsschreibung, Philosophie, Jugendliteratur usw. haben sich für alle Stufen bewährt. Jedes Heft enthält Einleitung, Text und Anmerkungen. Die Sammlungen werden im Kontakt mit dem Schweizerischen Anglisten- und Romanistenverband herausgegeben. Preis pro Nr. 90 Rp.; einzelne umfangreichere Hefte etwas höher im Preis.

In allen drei Sammlungen liegen neue Hefte vor.

FRANZÖSISCH:

Die Methode Widmer

«Pas à Pas I und II» je Fr. 5.80. - **«Degrés»** (vereinfachte Ausgabe für Sekundar- und Volksschulen) Fr. 6.40. - Verschiedene Ergänzungsbücher für Übersetzungen, Übungen, Lektüre usw.
Der Lehrgang besitzt bei zweckmässigem grammatischem Aufbau eine ungewöhnliche Lebendigkeit und einen vielseitigen, anziehenden Übungsstoff.

ENGLISCH:

Die Methode Sack

Living English Ausgabe A Fr. 4.50, Ausgabe B Fr. 5.25.
Das Grundbuch für das heute gesprochene Englisch, mit phonetischem Vorkurs, Texten aus dem Erfahrungskreis des Schülers und der englischen Welt, Vokabularium.
Grammatik des modernen Englisch Fr. 4.—; für die Oberstufe des Englischen zur systematischen Wiederholung.

Verlangen Sie unsern neuen Schulbücherkatalog durch Ihre Buchhandlung!

A. FRANCKE AG. VERLAG BERN

Schulreisen
nach dem althistorischen Städtchen **ZUG** am herrlichen Zugersee
sind lohnend und billig!
Prospekte durch das Verkehrsbureau Zug. Telephon 4 00 78

Höllgrotten Baar Wundervolle Tropfsteinhöhlen
Beliebter Schulausflug

Walchwil am Zugersee
Gasthaus zum Sternen
Ausflüge auf Zugerberg und Rossberg. Für Verpflegung von Schulen und Vereinen (grosse Seeterrasse) empfielt sich bestens J. Hürlimann.

Schulen und Vereine essen gut und billig im
Hotel und Restaurant **Tellsplatte**
ob der Tellskapelle an der Axenstrasse
Schattige Restaurationsterrassen, grosse Lokalitäten. Höflich empfiehlt sich A. Ruosch, Besitzer.

Brunnen Hotel Metropol
Hotel Weisses Kreuz
Gaststätten für jedermann. - Grosse Lokale, See-Terrasse für Vereine, Gesellschaften und Schulen. Garten-Restaurant. Mässige Preise.
Familie L. Hofmann.

Arth-Goldau
Bahnhofbuffet SBB empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft. Mittagessen u. Zobig. Reichlich serviert und billig. 3 Minuten vom Natur-Tierpark.
Gebr. Simon, Tel. 61743.

Hotel St.Gotthard Weggis
direkt am See. Immer noch gute Verpflegung, auch für Schulen u. Vereine.
Pensionspreis pauschal 7 Tage Fr. 80.50 bis 89.–.
Sigm. Schmid.

Hasenberg-Bremgarten
Strandbad **Wohlen-Hallwilersee**
Schloss Hallwil-Homberg
Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine.
Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 71371, oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen, Tel. 72316. - Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamt. W. Wiss, Fahrwangen, Tel. (057) 72316.

Gasthaus Holzegg 1407 m ü. M.
am grossen Mythen 1903 m ü. M.
Von Schwyz und Einsiedeln leicht erreichbar!
Bietet Schulen und Vereinen gutbürgerliche Küche und prima Keller. Zeitgemässe Preise. 26 Betten, 150 Heulager. - Mit bester Empfehlung:
A. Fritsche-Dörig, Besitzer. Telephon Schwyz 7034.

Ruhe und Frieden, vollste Entspannung im
Maderanertal
Kurhaus Hotel S.A.C. 1354 m ü. M.
Seit 78 Jahren Ferienort guter Schweizergesellschaft. Leistungsfähig in Küche und Keller. Pension Fr. 10.– bis 13.–. Familienarrangements. - Die Lösung Ihrer Schulreiseprobleme.

Abonnenten, berücksichtigt die in der Neuen Schulpraxis inserierenden Hotels und Bahnen!

WEGGIS Hotel Felsberg

am See, ein idyllisches Ferienplätzchen; grosse, gedeckte Terrasse und Gartenrestaurant, empfiehlt sich auch für Schulen und Vereine. Eigenes Seebad. Pensionspreis ab Fr. 9.25, Pauschalpreis 7 Tg. ab Fr. 74.–.
Fam. Hartisch-Knuchel, Tel. 73036.

Alkoholfreies Restaurant Walhalla
Theaterstrasse **Luzern**

bei Bahn und Schiff, Nähe Kapellbrücke. Tel. 20896.
Vereine und Schulen essen gut und billig!

Seelisberg
850 m ü. M.

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 9.–.

Hotel Waldhaus Rütli und Post. - Terrassen mit wundervollem Ausblick.
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

Hotel Waldegg. - Schattiger Garten, Terrasse, geeignete Lokale. A. Truttmann, alt Lehr., Bes. Tel. 268.

Hotel Pension Löwen. - Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine.
Ad. Hunziker, Bes. Tel. 269.

Pilatus-Kulm

2132 m ü. M., **das beliebte und hochinteressante Ausflugsziel** für Familien, Gesellschaften u. Schulen. Reduzierte Bahntaxen. Mässige Preise für gute Verpflegung im Hotel Pilatus-Kulm. Massenquartier (Jugendherberge). – Auskunft durch die Direktion der Pilatus-Bahn in **Alpnachstad.**

Hotel Pension Alpenrösli
Alpnachstad am Fusse des Pilatus

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und Vereinen bestens. Gute Bedienung. Fam. Blättler, Tel. 7,1093.

Weggis * Hotel Paradies

bei der Schiffstation, mit prächtigem Garten am See. Pension ab Fr. 10.75 pro Tag od. pauschal ab Fr. 85.– pro Woche. Bitte Prospekt verlangen.
Besitzer: H. Huber. Telephon 732,31.

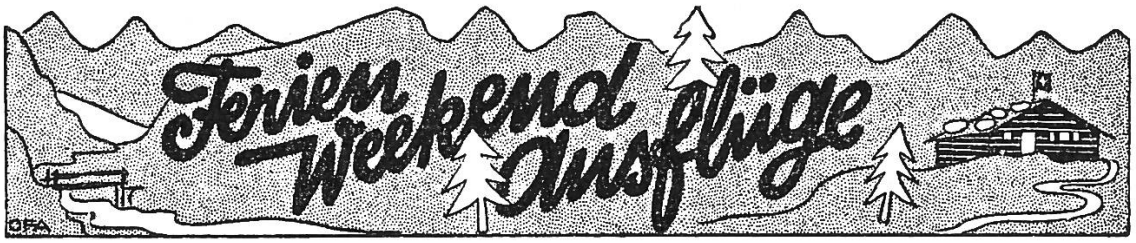
Restaurant Schweizerhalle
Schaffhausen

mit grossem, schattigem Garten und Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste.

Chocolat
Maestrani
immer beliebter

Alleinige Inseraten-Annahme:

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH und Filialen



Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante u. billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.45, II. Stufe Fr. 2.05. - Billige Schülermenüs im

Parkhotel Bahnhof - Restaurant

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbureau Bürgenstock, Luzern. Tel. 23160 Luzern.

Alpnachstad · Hotel Sternen

empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten für Gesellschaften und Schulen.
F. Scheuber-Lussi. Telephon 71082.

Hotel Drei Königen
Einsiedeln

gegenüber Klosterkirche, empfiehlt sich den Herren Lehrern und für Schulen und Vereine. - Fliessend Wasser, 60 Betten. R. Heini-Märki, Tel. 93.

HOTEL SCHIFF
Schaffhausen

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Restauration auf den Dampfschiffen Untersee und Rhein. G. Weber, Küchenchef.

ARTH-GOLDAU
Hotel Steiner, Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark, Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw., reichlich serviert und billig. Tel. 61749.

Uri

Das Land historischer Stätten
Das Land am romantischen Urnersee
Das Land am firnbehüteten Klausenpass
Das Land am trutzigen Gotthard
Das Land der freien Alpenwelt
Das Herz der Schweiz, dein Heimatland

Prospekte des Kant. Verkehrsbüros, Flüelen
Tel. 336

Inserate in dieser Zeitschrift werben erfolgreich für Sie!

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln-Melchtal-**Frutt**-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbar. Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen. Heimelige Lokale. SJH. Telephon Frutt 88141. Besitzer: Durrer & Amstad.

Auf Ausflügen und in die Ferien

zu den Inserenten der Neuen Schulpraxis!